

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. Reichsmark...

Der 'Vormärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit'...

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vormärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Komposition...

Wagen für die nächste Nummer...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 14. Januar 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Das Kabinett der Mitte.

Die Demokraten beteiligen sich.

Über die Verhandlungen zur Bildung der neuen Regierung meldet Bd. 3:
Die demokratische Reichstagsfraktion nahm am Mittwoch...

Dr. Luther empfangen. Die Wirtschaftliche Vereinigung lehnte die Aufforderung, in das Kabinett einzutreten...

Italienische Politik.

Schuldenregelung. - Das faschistische Parteimonopol.
Lugano, den 11. Januar.
Die italienische Politik ist augenblicklich in einer Phase...

Die Unterstützung der Fememörder.

Untersuchungsausschuss im Landtag.

Wie wir hören, bereitet die sozialdemokratische Fraktion im Preussischen Landtag einen Antrag vor...

Daraus geht also hervor, daß die Unternehmervereinigung nach Aufhebung des Ständes den 'Hauptbeteiligten'...

Es wird auch Zeit!

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände teilt unter Bezugnahme auf die Erklärung des Polizeipräsidenten...

Fememörder Voh verhaftet.

Hamburg, 13. Januar. (ZL) Die Beamten des Fahndungskommandos konnten in der letzten Nacht den als Täter...

Hilferuf nach Genf.

Böhmische Vadeorte und tschechische Regierung.
Prag, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht) Die deutschen Völkerverbände...

Entwurf eines Reichsbeamtengesetzes. Der im Reichsministerium des Innern aufgestellte Entwurf...

Hessen in Not.

6 Millionen Defizit und kein Ausgleich.

Darmstadt, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Im hessischen Landtag gab am Mittwoch Finanzminister Henrich ein ausführliches Exposé über die Finanzlage des Volksstaates Hessen. Der Voranschlag 1923 schloß mit einem Fehlbetrag von 85 Millionen ab, der sich auf einen Restschuldbetrag von 4,8 Millionen verminderte. Die Verhältnisse haben sich seitdem jedoch wesentlich verschlechtert. Die Auswirkungen des Reichsfinanzausgleichs bringen Hessen in eine verhängnisvolle finanzielle Lage. Der Voranschlag für 1926 schließt mit 128 Millionen ab. Davon sind 13 Millionen ungedeckt, obwohl die Landessteuern reiflos verwendet sind. Dem Lande bleiben selbst nur die Erträge der Wertsteuern; aus ihr, die für Wohnungsbauzwecke verwendet werden müßte, sind für Hessen etwa 4 Millionen zu erwarten. Aus früheren Jahren stehen noch 3 Millionen Uberschüsse aus, so daß im günstigsten Falle mit einem Restschuldbetrag von 61 Millionen gerechnet werden muß. Der Voranschlag 1927 wird sich nach Meinung des Finanzministers noch ungünstiger gestalten. Volk und Wirtschaft stehen infolgedessen in Hessen vor der Frage, ob sie die notwendigen finanziellen Opfer übernehmen oder auf eine eigene Staatlichkeit verzichten wollen.

Der Fall Bowersdorff.

Der Landgerichtspräsident berichtet.

Zu unserer Notiz mit der Überschrift „Fall Bowersdorff“ in Nr. 11 des „Vorwärts“ schreibt uns der Präsident des Landgerichts Magdeburg:

Dieser Artikel enthält unrichtige Angaben. Es hat keine Verletzung des Landgerichtsdirektors Bowersdorff stattgefunden. Die vorgelegten Instanzen waren mit der Veränderung seines Geschäftskreises nicht befaßt, haben mithin keine „indirekte Rüge“ ausgesprochen. Der Uebertritt von der strafrechtlichen in die zivilrechtliche Befähigung ist auch nicht „notwendig“ geworden. Vielmehr ist, wie alljährlich, durch den Präsidenten und die Direktoren nach der Bestimmung des Gerichtsverfassungsgesetzes § 62 über die Verteilung des Vorzuges in den einzelnen Kammern Beschluß gefaßt worden. Dabei ist außer zahlreichen sonstigen Änderungen auch dem Direktor Bowersdorff seinem Wunsch entsprechend für das Geschäftsjahr 1926 der Vorzug in einer Zivilkammer übertragen worden, auf den er Anspruch hatte, weil er als Landgerichtsdirektor bisher nicht in Zivilsachen, sondern nur in Strafsachen beschäftigt gewesen ist. Bei der Geschäftsverteilung wird darauf Bedacht genommen, daß die Tätigkeit der Richter in Zivil- und Strafsachen von Zeit zu Zeit wechselt.

Diese Verteilung ändert natürlich nichts an dem Urteil, das die Öffentlichkeit sich längst über den „Fall Bowersdorff“ gebildet hat. Wenn die „vorgelegten Instanzen“ sich nicht mit dem „Fall“ befähigt haben, so zeigt das nur, daß wir in unserer Notiz die Unfähigkeit dieser Instanzen für die Republik noch immer zu hoch eingeschätzt haben.

Die Lüge von der „Flucht“.

Eine Rede, die „ganz und gäbe“ war. — Enthüllung im Münchener Nordprozess.

München, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwoch vormittag begann vor dem Schwurgericht München der Nordprozess gegen die beiden ehemaligen Angehörigen des Freikorps Lühnow, den demnachsten Leutnant Pölsing und seinen Feldwebel Prüfert, die am 5. und 6. Mai 1919 zwölf Berliner Arbeiter selbst ohne Gerichtsverfahren töteten. Die beiden Angeklagten waren mit ihren „Ehernen Kreuzen“ (I) erschienen. Pölsing gab an: In Verlaufe sei er zunächst zur Festnahme des „Adelsführers“ Heinrich Ludwig geschritten, der ihm vom evangelischen Pfarrer Hell angegeben worden war. Von einer sofortigen Erschießung habe er abgesehen, obwohl er dazu berechtigt gewesen wäre, weil Ludwig eine Pistole hatte. In Hand der Mitglieder der Roten Armee habe er weitere Verhaftungen durchführen lassen. Mit den Gefangenen sei er nach München gefahren und habe sie dort dem Feldwebel Prüfert übergeben mit den Worten: „Ich habe nichts mehr zu sagen.“

„Machen Sie, was Sie wollen!“

(Zwischenruf des Prüfert: „Das stimmt nicht!“) In seiner weiteren Aussage verwirklicht sich der Angeklagte in eine Reihe von Widersprüchen, auf die ihn der Vorsitzende fortgesetzt aufmerksam macht. Pölsing hat nach der Mitteilung des Untersuchungsrichters bei seinen vier, zwischen 1920 und 1925 erfolgten Vernehmungen jedesmal anders ausgesagt. Der hauptsächlichste Widerspruch besteht in der verschiedenartigen Schilderung der Verhaftung Ludwigs. Der Angeklagte erklärt heute, daß er Ludwig im Weltlegend angetroffen und Ludwig bei seinem Eintreten einen geladenen Revolver auf ihn gerichtet habe. Früher erklärte der Angeklagte, daß der Armeerevolver Ludwigs in dessen Stube aufgefunden wurde. Die Ungehaltbarkeit der Aussagen geht am besten daraus hervor, daß sich laut Voruntersuchung die beiden Angeklagten verabredet hätten, gemeinsam ihre Zeugenaussagen in dem Sinn abzugeben, daß die Gefangenen „auf der Flucht“ erschossen worden seien, weil sie gewettert hätten. (I)

Rechtsanwalt Möser richtete an Pölsing folgende Frage: „In diese Aussage, es habe eine Meuterei stattgefunden, die zur Erschießung auf der Flucht wendend habe, damals ganz und gäbe gewesen?“ Angekl. Pölsing: „Das war die Rede, um die Ermordung der Arbeiter zu rechtfertigen.“ R.-A. Möser: „Hat man die Erfahrung gemacht, daß die Sache sofort ad acta gelegt wurde, wenn man mit dem Mörder von der Meuterei kam?“ Angekl. Pölsing: „Ja, wohl.“

Der Angeklagte Prüfert sagte, Pölsing habe ihm ausdrücklich befohlen, Ludwig an Ort und Stelle zu erschießen. Er habe absichtlich diesen Befehl nicht ausgeführt. Mit den 12 Verhafteten sei er früh gegen 4 Uhr im Hofbräuhauskeller angekommen und habe dort von Pölsing den strikten Befehl erhalten, die Exekution vorzunehmen. Pölsing habe die Soldaten in vier Gliedern antreten lassen, er selbst gab darauf das Kommando zur Erschießung. Nach der Exekution habe Pölsing dem Major Schulz Meldung von der Vollstreckung gemacht. Schulz habe früher schon bei dem Quartierwechsel der Truppe auf die Frage, was mit den Verhafteten geschehen soll, gesagt:

„Legen Sie die Schweine um!“

Im Juli 1919 nahm Prüfert seinen Abschied von der Reichswehr, trieb sich dann lange Zeit mittellos und unangemeldet in Berlin herum und ließ sich dabei einige schwere Diebstähle aufschreiben. Eine Gegenüberstellung der beiden Angeklagten führte nicht zur Klärung der sich Pölsing widersprechenden Aussagen. Als Zeugen wurden einige Ortschaften von Verlaach, die in der Hauptstadt hinterbliebenen von Erschossen, vernommen, die in ihrer Mehrzahl erklären, daß ihre Angehörigen Mitglieder der Reichswehrsozialdemokratie waren und niemals der Münchener Rätegruppe angehört haben.

Das Sozialrecht der Bergarbeiter.

Der Kampf um das Knappschaftsgesetz im Reichstag.

Der Reichstag erledigte gestern zunächst eine Reihe von Petitionen nach den Beschlüssen des Ausschusses. Nach einigen Bemerkungen des Abg. Graf v. Helldorf (Volk.) werden der Gesetzentwurf über ein vorläufiges Wirtschaftsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und Spanien sowie ein Zusatzvertrag zum deutsch-niederländischen Handels- und Schiffsfahrvertrag dem Handelspolitischen und dem Auswärtigen Ausschuss überwiesen.

Es folgt die Fortsetzung der ersten Beratung des Gesetzesentwurfs über die Abänderung des Reichs-Knappschaftsgesetzes.

Abg. Janisch (Soz.)

wendet sich scharf gegen die Vorlage, die die Rechte, die das Reichs-Knappschaftsgesetz den Bergarbeitern gebracht habe, ganz erheblich verkürze. Das Reichs-Knappschaftsgesetz soll die Bergarbeiter vor der Not schützen, dabei ist festgestellt, daß die Durchführung seiner Leistungen von den Unternehmern sabotiert werden. Ganz besonders ist es der Fall bei der Familienbeihilfe, und hierbei kann man dem Reichsarbeitsministerium den Vorwurf nicht ersparen, daß es das Treiben der Unternehmer noch unterstützt. Eine ganze Reihe von Gemeinden berichten über die außerordentlich ungünstige gesundheitliche Lage der Bergarbeiter und deren Familien. Es wird in den Berichten Unterernährung und Erschwerung der ärztlichen Hilfe festgestellt. Durch die Knappschaftsgesetzgebung sollte verhütet werden, daß die Bergarbeiter der Willkür mancher Verträge ausgeliefert sind. Für die Beeinträchtigung der Bergarbeiter zugunsten der Unternehmer und für die Herausgabe gewisser Berechtigungen ist Geld genug da, nur wenn eine Erhöhung der sozialen Leistungen gefordert wird, fehlt es daran. Es ist in manchen Gemeinden festgestellt worden, daß

90 Proz. der unterjüngeren Bergarbeiterkinder unter dem normalen Maß

leben sind. Gegen die Vernichtung der ungeborenen Kinder gibt es harte Strafbestimmungen, warum nicht für die Vernichtung der lebenden Menschen? Wäre es nicht besser, daß man die Menschen nicht erst zur Welt bringt, anstatt daß man sie später zugrundegehen läßt? Den geringen Verbesserungen des Reichs-Knappschaftsgesetzes stehen in der Vorlage weitgehende Verschlechterungen besonders auf dem Gebiet der Pensionsversicherung gegenüber, besonders bei den Altersrenten. In der Begründung des Gesetzesentwurfs wird gesagt, daß im ersten Jahre über 28000 Bergleute die Alterspension erlangt hätten. In Wirklichkeit aber handelt es sich hierbei nicht um Altersrenten, zwei Drittel von ihnen sind eigentlich Invalidenpensionäre. Bei einer eingehenden Untersuchung würde man das einwandfrei feststellen können. Der Bergarbeiter muß auch noch als Invalide arbeiten, weil er sich nicht so viel gespart hat, um ohne Nebenarbeit auskommen zu können. Es geht ihm eben anders, als den pensionierten höheren Beamten, die trotz ihrer Pension aber auch noch hohen Nebenverdienst finden. Die Sozialdemokratie hält an der Alterspension fest, weil der Begriff einer Berufsunfähigkeit zu auslegungsfähig ist.

Die Arbeiter haben ein Recht zu verlangen, daß sie, wenn sie die notwendige Zeit in ihrem Berufe tätig gewesen sind, auch in den Genuß der Renten kommen.

Man kann die Bergarbeiter nicht mit einem Bruchteil dessen abspenken, was sie zu verlangen haben. Wir verlangen, daß die Arbeitgebervertreter einen größeren Einfluß erhalten, damit ihre Wünsche auf Mehrleistungen der Versicherung durchgesetzt werden können, auch wenn die Unternehmervertreter dagegen sind. Daß die verschiedenen Pensionsleistungen zusammengekommen den Arbeitsverdienst übersteigen können, ist bei den augenblicklichen schlechten Lohnverhältnissen nicht gerade sehr schlimm. Wir sind in diesem Punkte mit einem gewissen Abbau einverstanden, aber nicht nach den Vorschlägen dieser Vorlage. Wir verlangen weiter, daß die Leistungen für das ganze Reich einheitlich festgelegt werden. Es geht nicht an, daß Beiträge und Leistungen von jedem

Betriebsverein für sich festgesetzt werden; das ist vielmehr Aufgabe des Reichs-Knappschaftsvereins, der das Recht erhalten muß, allgemein diese Festsetzungen vorzunehmen. Wir werden versuchen, das Reichs-Knappschaftsgesetz so umzugestalten, daß es den Interessen der Bergarbeiter entspricht. Die Unternehmer sollten bei Grubenunfällen nicht nur schöne Worte machen, sondern durch die Tat beweisen, daß sie willens sind, den Bergarbeitern auch zu helfen. So schlimm sieht es im Bergbau doch nicht aus, daß die Unternehmer nicht dazu in der Lage wären.

Der Reichstag muß jetzt dafür sorgen, daß die den Bergarbeitern schon lange genug vorgehaltene Familienhilfe gewährt wird.

(Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Imbusch (Z.) verlangt gleichfalls die Wiedereinführung der Familienhilfe, deren Abbau selbst aus finanziellen Gründen nicht notwendig gewesen sei. Den Versicherern muß ein größerer Einfluß auf die Verwaltung gewährt werden. Es sei auch notwendig, daß eine Vereinheitlichung in bezug auf die Höhe der Beiträge und Leistungen in den verschiedenen Kreisen durchgeführt wird. Wenn gespart werden muß, dann darf nicht an den Menschen gespart werden, deshalb dürfen die sozialen Leistungen nicht herabgedrückt werden. Man hat die Lasten der Knappschaften künstlich erhöht, um das Gesetz sabotieren zu können. In Zeiten schwerster wirtschaftlicher Not hat man Krankenhäuser gebaut, um sie als Rentenquellentempel zu be nutzen, aber für den Wohnungsbau hat man kein Geld übrig. Wenn man sich die Zahl der Beamten der Knappschaft und ihre Verteilung auf die Besoldungsgruppen ansieht, dann findet man gleich, wo gespart werden könnte. Man kann nicht behaupten, daß die Renten der Bergarbeiter zu hoch sind, wenn man sie beispielsweise im Ruhrbezirk mit denen der Gemeindearbeiter des Bezirks vergleicht. Man muß auch die Bezüge bei anderen Behörden zum Vergleich heranziehen und dabei besonders die Dauer des Pensionengenußes berücksichtigen. Das Gesetz über die Altersrenten im Bergbau ist gänzlich unbegründet. Das durchschnittliche Lebensalter der Bergleute beim Eintritt der wirklichen Invalidität ist niedriger als bei allen anderen Arbeiterkategorien. Es ist also nicht wahr, daß den Bergarbeitern in zu frühem Lebensalter Altersrenten gewährt werden. Die statistischen Zahlen beweisen vielmehr das Gegenteil. Für den Bergbau muß eine Versicherung geschaffen werden, die den sozialen Bedürfnissen der Bergarbeiter entspricht. (Beifall im Zentrum.)

Nach 4 Uhr verläßt das Haus die weitere Beratung auf Donnerstag 2 Uhr.

Der Arbeitsplan.

Der Kabinettsrat des Reichstags, der am Mittwoch den Geschäftsplan für die nächste Zeit festlegte, einigte sich dahin, daß am Donnerstag die Novelle zum Knappschaftsgesetz und am Freitag die Anträge zur Behebung der Hochwasserlöcher beraten werden sollen. Sonnabend, Montag und Dienstag werden tagungsfrei bleiben, um der neuen Regierung die Vorbereitung der Regierungserklärung, die, wenn irgend möglich, am Mittwoch abgelesen werden soll, zu ermöglichen. Dann wird die erste Sitzung des Staats beginn.

Die Mitglieder des Kabinettsrats machten außerdem den Vorschlag, zwei neue interfraktionelle Ausschüsse einzusetzen, den einen für Drfragen, den anderen für alle Fragen, die mit der Pflege der Reibebänder zusammenhängen. Schließlich wurde im Kabinettsrat angeregt, endlich die dritte Sitzung des Reichshaushalts für 1924 und 1925 zum Abschluß zu bringen, nachdem bereits der Haushaltsplan für 1926 vorliegt. Es wurde vorgeschlagen, die beiden Haushaltspläne in Vorschub und Bogen in ein oder zwei Sitzungen zu erledigen. Wichtige und kommunisierbare Widersprüche dieser Art, die Vertreter der Sozialdemokratie beklagten, schickten sich ihre Entscheidung vor. Ende der kommenden Woche sollen auch die Anträge auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der Frememorde zur Verhandlung kommen.

Die Stärke der Besatzungstruppen.

Eine Enttäuschung.

London, 13. Januar. (WIB.) Ein Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, er erfahre, daß der Unterausschuß der Vorkonferenz bezüglich der Stärke der Besatzungstruppen im Rheinland sich auf die folgenden Zahlen so gut wie geeinigt habe: Frankreich 60000 Mann, Großbritannien 8000, Belgien 7000 Mann. Die militärischen Ratgeber der französischen Regierung hätten anscheinend ihre Auffassung durchgesetzt, daß Frankreich durch vier Divisionen zu je 15000 Mann vertreten sein solle. Die Entscheidung bedürfte noch der Bestätigung durch die Vorkonferenz.

Dazu bemerkt der Korrespondent des „Daily Telegraph“, wenn die Vorkonferenz dem obigen Beschluß zustimme, werde in Deutschland beträchtliche Enttäuschung herrschen. Die Deutschen behaupteten, daß ihnen in Locarno und in London eine weitgehende Zurückziehung der Besatzungstruppen versprochen worden sei. Briand habe, wie verlautet, diese deutsche Hoffnung als begründet angesehen, er sei aber anscheinend nicht imstande gewesen, ihre Berücksichtigung in Paris durchzusetzen.

Der Kommentar des englischen Blattes ist nur zu berechtigt. In der Tat ist es mit dem Friedensgeist von Locarno nicht zu vereinbaren, das besetzte Gebiet mit Truppen zu besetzen, deren Ziffer das Doppelte der ehemaligen deutschen Garnison beträgt.

Deutschnationale Waffenlager.

Und der Staatsanwalt?

In Trettendorf bei Rottbus sind auf den Gütern deutschnationaler Landbundmitglieder Waffenlager aus der Zeit des Kapp-Putsches durch die Landgendarmarie entdeckt und eingezogen worden. Das Tempo, in dem die dortige Landgendarmarie arbeitet, war bezeichnend für das Interesse, das die bei kommunistischen Waffenlagers so eifrigen Behörden diesem Fall entgegenbringen. Auf Anzeige bei dem Oberlandjäger Ruppel wurde dem Landwirt Alfons Winger am Montag, dem 4. Januar, ein überraschender Besuch abgestattet, bei dem dieser laut Protokoll zugab, 25 Infanteriegewehre mit Munition und Handgranaten im Besitz zu haben. Erst vier Tage später wurden Nachforschungen angestellt und dabei vier Gewehre ausgegraben. Die „Märkische Volksstimme“ stellt weiter fest, daß die Waffen von einem Herrn von Seydel-Stradow „vermittelt“ worden und aus der Rottbusser Kaserne abgeholt worden seien. Auch in anderen Dörfern, z. B. in Stradow, sollen Waffenlager verborgen sein.

Da es sich um deutschnationale Landbundmitglieder und nicht um Kommunisten handelt, ist es überflüssig, zu fragen, was die Gerichtsbehörden in diesem Falle zu unternehmen gedenken.

Horthy-Justiz.

Majestätsbeleidigung gegen Horthy. — Genosse Peyer seines Mandats verlustig erklärt.

Budapest, 13. Januar. (WIB.) Der Budapester Gerichtshof verurteilte heute den sozialdemokratischen Abgeordneten Karl Peyer wegen Beleidigung des Reichsverweigers zu sechs Monaten Gefängnis, zehn Millionen Kronen Geldstrafe, drei Jahren Amtsverlust und Suspendierung seiner politischen Rechte. Dem Verurteilten wurde zur Last gelegt, er habe bei einem politischen Abendessen die Meinung geäußert, der Reichsverweiger hätte Verbrennen, die der Rechtspartei angehört, darunter auch Bombenattentäter, durch Gewährung von Amnestie Straffreiheit zugesichert. Peyer legte Berufung ein.

Faschistendruck auf die Schweiz.

Basel wehrt sich — Bern gibt nach.

Bern, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der italienische Generalkonsul in Basel hat mehrfach an die Kantonsregierung Zumutungen gestellt, die eine Einmischung in das Verwaltungs- und Gerichtswesen bedeuten. Die Baseler Regierung hat diese Beschwerden abgewiesen und dem Bundesrat einen Bericht übersandt. Der Generalkonsul ist zur mündlichen Berichterstattung nach Rom berufen worden. Es verlautet, daß er bald von seinem Posten abberufen wird, zumal er auch mit einem großen Teil der italienischen Kolonie in Basel ständig auf Kriegsfuß steht. Nationalrat Genosse Schneider wird die Regierung über diese Angelegenheit interpellieren.

Der italienische Flüchtling und ehemalige sozialistische Abg. Tonello hat seine Mitarbeit an der „Libera Stampa“ wegen der Verwarnung durch den Schweizer Bundesrat eingestellt, um sich nicht der Ausweisung aussetzen und um der Zeitung keine Schwierigkeiten zu bereiten. Nationalrat Zell hat im Tessiner Großrat eine scharf begründete Interpellation über das Vorgehen des Bundesrats gegen Tonello eingebracht. Die sozialistische Partei des Kantons Zürich und der Parteivorstand des Kantons Gené haben gegen die Maßnahmen des Bundesrats scharfe Resolutionen beschloffen.

Generalkonsul Reim gekorben. General Reim, der Gründer des „Deutschen Behrvereins“ und Mitbegründer des „Blotenvereins“, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. — Reim war ein hervorragendes Mitglied des Aldeutschen Verbandes und bei allen Dummheiten dieser besonderen deutschen „Patrioten“ in erster Linie beteiligt. Vor dem Kriege führte er die Opposition gegen die Regierung, wenn sie dem Verlangen der Rüstungsindustrie nach Erweiterung der militärischen Aufrühe nicht schnell genug nachkam. Während des Krieges gehörte er zu den lautesten Wortführern der Verbände, die zum Sturz Behrmanns beitrugen. Nach dem Kriege stand er scharf für selbstverständliche in der Front der Emigrierenden.

Einheitsfront oder Spaltungsmanöver?

Tomski gegen Losowski.

Auf dem Kongress der Kommunistischen Partei Russlands kam es auch zu einer Auseinandersetzung über die internationale Einheitsfront der Gewerkschaften. Losowski hielt die übliche Manöverrede, worauf ihm Tomski, der Vorsitzende des Generalrats der russischen Gewerkschaften, antwortete. Diese Antwort, die man vergeblich in der kommunistischen Presse Deutschlands suchen wird, ist so ausschlüssend, daß wir sie nach dem Bericht der „Pravda“ vom 3. Januar der Öffentlichkeit zugänglich machen. Tomski sagte:

Eine gewisse Zweideutigkeit klang aus der Rede des Genossen Losowski. Der allgemeine Ton dieser Rede war ungefähr der: Hier entwickeln sich „neue interessante Elemente“, dort kommen „komplizierte Kombinationen“ auf neuen Linien zum Vorschein; es entwickelt sich eine linke Strömung auf der einen Seite und ebenso auf der anderen Seite, überall wächst die Linksrückung. Das ist der Sinn der Rede des Genossen Losowski. Wir vereinigen nicht nur in der Profintern eine große Menge Arbeiter, auch bei den Amsterdamer haben wir Millionen. Am Ende ist aber Amsterdam doch eine lächerliche Organisation.

Zwei gefährliche Linien gibt es bei dieser Frage. Die eine Linie ist die: der Versuch, unter der Flagge der Einheitsfront, indem man von Einheitsfront redet, die Politik

auf der Linie der Spaltung zu führen und dabei anzunehmen, das niemand das merken wird. Ungefähr so, als wenn wir uns hier als schlaue Männer versammelt hätten — ich, Losowski und andere. Und auf der anderen Seite sitzen die Schafstöpfe, die Jouhaux und Dubegeest, die nichts von der ganzen Sache kapieren. Und bei den englischen Gewerkschaften sind die Führer — kleine Kinder ungefähr im Alter des Genossen Kofanow, die auch nicht verstehen, wohin die Reise geht. Gleichzeitig redet aber Losowski: Einheitsfront, Einheitsfront und selbst

will er in Wirklichkeit spalten. Eine solche Politik wird nicht gelingen, eine solche Politik ist falsch und zweideutig. Die Arbeiter fühlen und verstehen das. Und wenn sie diese Sache wie ein Agitationsmanöver durchführen wollen, gut, dann wollen wir uns darüber verständigen: Entweder treiben wir Agitation und eine solche Taktik, wie sie eine Zeitlang eingeschlagen wurde, oder bitte, reden wir wirklich ernst von der Einheitsfront in der Gewerkschaftsbewegung.

Wir fällt dabei eine Erzählung von Wjatsch es in Moskau ein, wo ein Pope seinem Kollegen erzählt, welche Wunder es in Moskau gibt. Wenn der Abend kommt, dann klettert in Moskau hinter der Krimbrücke ein kommunistischer Telegraphist auf eine große Eisenstange und deckt die ganze Weltbourgeoisie, überhaupt die ganze Erde zu. So eine Taktik hatten wir eine Zeitlang. Damals war es an der Tagesordnung, daß ich und Losowski nach Art dieses Telegraphisten auf die Eisenstange kletterten und die Reformisten zudeckten, wobei wir nur das eine Ziel hatten, daß sie sich beeilen möchten,

mit uns eine gegenseitige Schimpferei anzufangen, und daß ihre Arbeiter auf diese Weise von uns hören möchten, sich dafür interessieren und daß wir sie so in Unterhaltung mit uns brachten.

Eine Zeitlang war diese Linie richtig; aber ist diese Taktik jetzt noch richtig? Nein, wir müssen uns klar und deutlich sagen: Für uns ist die richtige Politik augenblicklich die Einberufung eines internationalen Kongresses. Freilich, auch da dürfen wir uns nicht zu sehr festlegen. Man soll sich überhaupt in großen Fragen die Hände nicht binden lassen. Stellen Sie sich vor, was es bedeutet hätte, wenn der letzte Kongress die Hände gebunden und erklärt hätte: mit den englischen Gewerkschaften dürfen wir keine Beziehungen haben. Wir hätten nichts tun können. Und warum soll eine solche Möglichkeit ausgeschlossen sein? Wer könnte mir das beweisen? Wer dialektisch denkt und vor linken Phrasen keine Angst hat, sondern die linke Sache versteht, der wird nachweisen, wenn wir genau überlegen, alles durchdenken, die internationale Situation abschätzen, zusammenstellen wieviel Anhänger wir und wieviel Anhänger unsere Feinde haben, daß wir auf Grund mathematischer Berechnung, auf Grund der Tatsache, wieviel Mitgliedsbeiträge von der einen oder der anderen Seite gezahlt werden,

schließlich am Ende auch nach Amsterdam gehen müssen.

Kann der Kongress etwa das ablehnen, kann er etwa sagen: unter keinen Umständen, niemals! Ein Bolschewik wird so nicht urteilen. Ich werde zum Teufel, zum Papst nach Rom gehen und werde hingehen, wohin es nötig ist, wenn das die Interessen der Arbeiterklassen erfordert. (Das ist so noch schlimmer als Arbeitsgemeinschaft. Die Red.) So urteilen wir über diese Sache. Nach meiner Meinung ist die erste Aufgabe in der Profintern und in der Komintern: zur Erfüllung und Sicherung der Einheit der internationalen Arbeiterbewegung müssen wir unsere zuverlässigen Anhänger innerhalb der Gewerkschaftsbewegung aller Länder haben. Sie dürfen nicht isoliert sein wie in Frankreich. Die französischen reformistischen Verbände kommen zur Einheit. Sie organisieren besondere Konferenzen, sie wenden sich an das englisch-russische Komitee, aber aus irgendeinem Grunde fanden sie keine gemeinsame Sprache mit den französischen Kommunisten und der französischen Komintern. (Zuruf Losowski: Das ist nicht wahr!) Als Mitglied des englisch-russischen Komitees und als Vorsitzender der russischen Sektion dieses Komitees bekam ich einen Brief, und hier gibt es eine ganze Reihe von Mitgliedern, die ihn gelesen haben. (Zuruf: Diesen Brief haben die Kommunisten geschrieben.) Wenn ich mich irren sollte, dann bin ich bereit, mich zu jeder gewünschten Zeit zu entschuldigen. Aber ich und alle Mitglieder des Präsidiums, die im Ausland waren, haben denselben Eindruck, daß bei der Erörterung der reformistischen Gewerkschaften die Sache genau so vor sich geht wie in der Oper: sie stehen auf der Bühne und singen Stundenlang: Einheit der Gewerkschaften, Einheit der Gewerkschaften. Und dabei bleibt alles beim alten.

Selbstverständlich ist die Lage schwierig und kompliziert. Aber unmöglich kann man solche Lösungen vorschlagen wie Losowski. Wenn er sie vorschlägt, so ist das bis zu einem gewissen Grade ver-

stündlich. Er steht nun einmal an der Spitze der Profintern und sieht die Dinge unter dem Gesichtspunkt und den Interessen der Profintern.

Bemerkenswert an der Rede von Tomski ist, daß er nicht nur das Spaltungsmanöver von Losowski aufdeckt, sondern daß er im Gegensatz zu Losowski für die Einheitsfront, für die Einigung mit der Gewerkschaftsinternationale eintritt. Das war bekanntlich nicht immer so. Auf den früheren Kongressen hatte Tomski denselben Standpunkt vertreten, den Losowski heute noch einnimmt. Auch er hat erklärt, daß er nicht daran denkt, sich mit den „Refor-

Achtung SPD, Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre!

Am Montag, den 18. Januar, abends 7 1/2 Uhr in den Musikercälen, Kaiser-Wilhelm-Str. 31

Funktionärskonferenz

aller SPD, Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre. Vortrag: „Aus Amerikas Arbeiterbewegung“ Referent: Genosse Kurt Heintz — Verschiedenes.

Parteiausweis legitimiert! Parteiausweis legitimiert!

misten“ der Amsterdamer Internationale zu einigen, und daß er gegen die Einheitsfrontparole entschiedene Stellung nehmen würde, wenn sie ernst wäre.

Inzwischen hat Tomski umgelehrt. Er hat festgestellt, daß die Amsterdamer Internationale die Klassenbewusste Arbeiterklasse in ihren Reihen zählt, während die Spaltungsorganisationen der Kommunisten, die hier und da bestehen, nur kleine Sekten sind, die für den Gewerkschaftskampf keinerlei Bedeutung haben. Er hat weiter festgestellt, daß das Einheitsfrontmanöver der russischen Bolschewisten nicht gezogen hat. Er hat festgestellt, daß die russische Gewerkschaftsbewegung, indem sie sich unter die Fuchtel der „Komintern“ und „Profintern“ begeben hat, sich in Wirklichkeit von der internationalen Gewerkschaftsbewegung isolierte. Diese Isolierung empfinden die russischen Gewerkschaften um so drückender, als sie nur über ein geringes Maß von gewerkschaftlicher und wirtschaftlicher Erfahrung verfügen und unter schwierigen Verhältnissen zu kämpfen haben.

Die Schwierigkeiten, mit denen die russischen Gewerkschaften zu kämpfen haben, können wir in Westeuropa kaum abschätzen. Die industrielle Entwicklung Russlands steckt noch in den Anfängen. Es gibt dort keinerlei politische oder gewerkschaftliche Freiheit. Es gibt nur eine Diktatur eines Staatskapitalismus. Es kommt hinzu, daß die russische Arbeiterklasse in ihrer großen Masse sich aus Analphabeten zusammensetzt, denen jede politische und gewerkschaftliche Tradition noch fehlt. Dazu kommen die ungeheuren Ausdehnungen des Riesenreiches und die Schwierigkeiten des Verkehrs. Es gibt daher keine Gewerkschaftsorganisation der Welt, die so sehr der internationalen Solidarität und des internationalen Zusammenarbeitens bedarf, wie die russische.

Bisher haben die bolschewistischen Machthaber durch allerlei Manöver und Märchenerzählungen die russischen Gewerkschaften hinzubalten vermocht. Die Wirkung dieser Manöver scheint nun zu Ende zu gehen. Wir haben keine Möglichkeit, und im übrigen auch nicht die Absicht, die innere Entwicklung Russlands zu beeinflussen. Wir möchten hier nur zum Schluß ausdrücklich erklären, daß die Gewerkschaften der ganzen Welt, die im Internationalen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossen sind, den Tag freudig begrüßen werden, an dem auch die russischen Gewerkschaften dem IGB. angehören werden. Bis dahin kann dieser aber nichts anderes tun, als wie bisher die Tore weit offen zu halten für die russischen Gewerkschaften.

Zur Tariffituation im Bankgewerbe.

Wie der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten mitteilt, ist vorläufig der 18. Januar 1926 für Verhandlungen über die Verbindlichkeit des Schiedspruchs vom 23. Dezember 1925 in Aussicht genommen.

Die Autoreparaturschlosser bleiben fest.

Eine Vollversammlung der Autoreparaturschlosser beschäftigte sich am Dienstag nach einem Vortrag des Genossen Riedel über die allgemeine wirtschaftliche Lage mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in den Autoreparaturbetrieben. Durch die Ausprache der einzelnen Betriebsvertreter konnte festgestellt werden, daß in allen Betrieben die durch den Schiedspruch vom 13. Oktober vorigen Jahres festgesetzten Löhne gehalten und teilweise verbessert werden konnten. Dieser Schiedspruch war von den Arbeitern angenommen, von den Unternehmern aber abgelehnt worden. Da die Verbindlichkeitserklärung für den Schiedspruch abgelehnt worden war, hatten die Autoreparaturschlosser beschlossen, tariflos zu arbeiten.

In der Diskussion wurde weiter die Aussperrung in der Karosseriebranche behandelt. Die Versammelten beschloßen einmütig, eventuell von ihnen verlangte Streikarbeit entschieden zu verweigern.

Riedel versprach, auf die Abstellung einiger zur Sprache gekommener Mißstände durch fallende Auslegung der Bestimmungen des Rahmentarifes durch die Unternehmer hinzuwirken.

Zur Personalpolitik der Reichsbahngesellschaft.

Köln, 13. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Aus einer von den christlichen Gewerkschaften herausgegebenen Denkschrift, in der lebhaft Kritik an der Personalpolitik der Reichsbahngesellschaft geübt wird, erfährt man, daß im gesamten besetzten Gebiet bis zum 1. Dezember 1925 im ganzen 23 008 Beamte abgebaut wurden. Arbeiter wurden im gleichen Bezirk 53 659 abgebaut. Die Denkschrift weist auf die wachsende Erbitterung in den Kreisen der Eisenbahner hin, wie sie infolge dieser diktatorischen Maßnahmen entstanden ist, und faßt eine Anzahl von Forderungen an die Reichsbehörden zusammen, unter denen neben Einstellung des Massenabbaues eine Personalpolitik verlangt wird, die geeignet ist, das Personal zu beruhigen. Vor allem sei eine Mitwirkung und ein Ueberwachungsrecht des Reichstages bei der Personalpolitik der Deutschen Reichsbahngesellschaft und eine Revision der Arbeitszeit für Beamte und Arbeiter notwendig.

Die freigewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner hat, wie wir erfahren, gleichfalls von ihrem Hauptvorstand eine Denkschrift über die Not der Eisenbahner des besetzten Gebietes und die Abbaubestrebungen der Reichsbahngesellschaft ausarbeiten lassen und an die zuständigen Stellen weitergeleitet.

Die Knappschaftswahlen im Saarbergbau.

Die Arbeiter als Vorkämpfer der Reichstreue.

Saarbrücken, 13. Januar. (Mit.) Das Endergebnis der am Sonntag im Saarbergbau stattgefundenen Knappschaftswahlen liegt noch nicht vor. Bisher wurden 95 Stimmzettel für den freigewerkschaftlichen Verband der Bergarbeiter und 58 für den Gewerkschaftsverband christlicher Bergarbeiter gezählt. Bemerkenswerterweise hat der von der französischen Propaganda ins Leben gerufene saarbrückerische Verband der Saarbergleute nach der vollständigen Niederlage, die er bei den letztjährigen Knappschaftswahlen erlitt, darauf verzichtet, eine eigene Liste aufzustellen. Das völlige Fiasco der französischen Propaganda im Saargebiet, die in den französischen Saargebieten ihr Hauptbetätigungsfeld hatte, wird dadurch treffend charakterisiert. (Was die Schwerindustriellen, die zu General Degoutte liefen, nicht hindern wird, die Arbeiter des „mangelnden nationalen Empfindens“ und der „Staatsfeindlichkeit“ anzuliegen.)

Absage an den Rußlanddelegationstrumpf.

Das Organ des Schweizer Gewerkschaftsbundes wendet sich gegen die Entsendung einer Studiendelegation nach Rußland und betont, daß der Schweizerische Gewerkschaftsbund dringlichere Aufgaben habe. Er solle sich in erster Linie mit den Fragen der Schweizerischen Wirtschafts- und Sozialpolitik befassen.

Kurzarbeit in der englischen Baumwollindustrie.

London, 13. Januar. (WPA.) Vätertermeldungen aus Manchester besagen, der zuständige Ausschuss der Baumwollindustrie in Lancashire habe beschlossen, die Arbeitszeit von einem weiteren Arbeitstag pro Woche einzuschränken. Wahrscheinlich wird die Arbeitswoche in der Baumwollindustrie auf 27 1/2 Stunden, d. i. wenig mehr als die normale Arbeitszeit, beschränkt werden. Man schätzt, daß etwa 150 000 Arbeiter davon betroffen werden.

Verschärfung im amerikanischen Bergbauvertr.itt.

New York, 13. Januar. (CP.) Nach dreiwöchentlichen veräblichen Verhandlungen ist gestern die Konferenz zwischen den Vertretern der Arbeiter und der Grubenbesitzer auf unbestimmte Zeit vertagt worden, da beide Seiten auf ihrem Standpunkt beharrten. Es besteht demnach keine Aussicht, daß die gegenwärtige Lage sich in absehbarer Zeit ändern werde. Auf die Nachricht vom Abbruch der Verhandlungen hin beschloß das Streikkomitee der Bergarbeitergewerkschaft, alle Rotstandsarbeiter aus den Anthrazitgruben zurückzuziehen und die Bergwerke sich selbst zu überlassen. Dieser Beschluß wurde dem Vorsitzenden der Bergarbeitergewerkschaft Lewis zur Kenntnisnahme vorgelegt. Man nimmt an, daß er dieses Kampfmittel billigen wird.

Der Schiedspruch für das Schwer- und Leichtfabergewerbe ist nunmehr von beiden Parteien angenommen worden. Damit ist auch der Versuch gescheitert, eine Verschlechterung der Löhne herbeizuführen.

Wittung, SPD-Führer und -Hilfer! Warten, Freitag, abend 7 1/2 Uhr, Reichsland, Nordbahnhof 3, wichtige Besprechung aller Parteimitglieder. Erscheinen alle Genossen ist unbedingt Pflicht. Parteiausweis legitimiert. Der Fraktionsvorstand.
Wittung, SPD, Kassenverwalter! Warten, Freitag, nachmittags 4 Uhr bei Prof. Dr. 110, wichtige Kassenverwalterbesprechung aller SPD-Genossen. Niemand darf fehlen! Der Fraktionsvorstand.
Wittung, SPD, Kassenverwalter! Warten, Freitag, nachmittags 4 Uhr bei Imbiss, Oberkassenscheibe, Mittelbahnstr. 34, wichtige Besprechung aller SPD-Genossen. Es ist Pflicht aller Genossen, zu erscheinen. Der Fraktionsvorstand.

Kassierers! Freitag, den 15. Januar, 7 Uhr, in Webers Hof, Weberstr. 17, Jahresoberkassenverwalter. Erscheinen ist Pflicht. Die Kassenkommission.

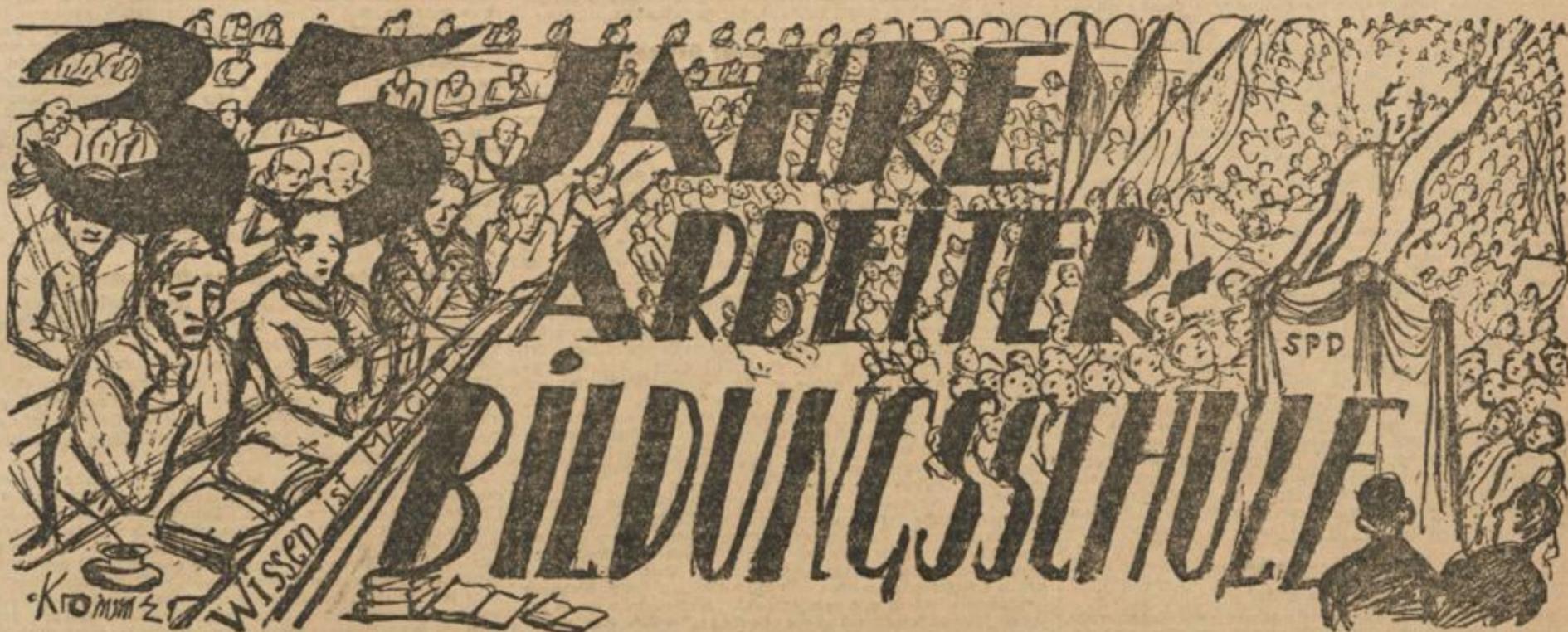
Gewerkschaftsleiterkommission! Freitag, den 15. Januar, 10 Uhr, im Pantener Lichtspieltheater, Berliner Str. 25, der erste proletarische Film „Kriegszeit“. Es ist Pflicht eines jeden Gewerkschafters, sich diesen Film anzusehen. Die gewerkschaftlich organisierten Kassen werden von uns besonders darauf hingewiesen.

Wittung, Arbeitslosen-Mittelbesitzer des Gewerkschaftsbundes! Im Monat vom 1. bis zum 15. Januar, 1926, eine Arbeitslosenversammlung. Jeder arbeitslose Arbeiter und jede arbeitslose Arbeiterin hat zu dieser Versammlung bestimmt zu erscheinen. Mittelbesitzer und Arbeitslosenverbände sind mitzubringen und sollen als Delegationen, ohne Ausnahme, kein Ausbleiben. Die Bezirksverwaltung.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten K. O., Berlin, Wallstr. 63, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9-3 Uhr und 5-7 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Mittelschiff: Fritz Gellert; Gewerkschaftsbewegung: Fritz Gellert; Reichsland: Fritz Gellert; Landes- und Stadtkassen: Fritz Gellert; Warten: Th. Gade; Mittelbahnstr. 34; Berlin: Formaris-Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns-Verlag; und Verlagsanstalt Carl Ziemer u. Co., Berlin; 1926, Lindenstraße 1, hierzu 3 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.

Waren Sie schon im *Inventory* **Schuhhof Ausverkauf?** Sie haben nur noch 2 Tage Zeit



Am 12. Januar 1891 fand im Osten Berlins, einem typischen Arbeiterort, jene denkwürdige Versammlung statt, in der die Arbeiterbildungsschule gegründet wurde. Der große Saal in Lipps Brauerei am Friedrichshain war bis in den letzten Winkel hinein dicht gedrängt von Angehörigen der Arbeiterklasse besetzt. Es war eine jener überfüllten Versammlungen, in denen die Berliner Arbeiter zusammenströmten, wenn der alte Wilhelm Liebknecht zu ihnen sprach. Liebknecht selbst schrieb darüber: „Ich habe nie eine ähnliche Versammlung gesehen.“ Die weihenolle Stimmung und die tiefe Aufmerksamkeit, welche aus den Gesichtern aller Beteiligten leuchtete, das war es, was den alten Kämpfer Wilhelm Liebknecht so ergriffen hatte. Die Tausende, welche an diesem Abend voller Spannung an den Lippen des Alten hingen und von seiner Kraft und Wärme Begeisterung empfangen, waren geistig Ererbte, waren Menschen, die zum allergrößten Teil eine mannschaftliche Volksschulbildung empfangen hatten, oder solche, denen in miserablen Dorfschulen nur ein ganz unzureichender Unterricht in Lesen und Schreiben zuteil geworden war. Sicher waren damals unter der Menge noch eine ganze Reihe solcher, die gar nicht oder nur notdürftig ihren Namen schreiben konnten.

Der Anfang.

Diese „Ungebildeten“ stimmten der Gründung einer Arbeiterbildungsschule begeistert zu. Mehrere Tausend meldeten sich in wenigen Tagen zur Teilnahme und ließen sich in die ausgelagerten Listen eintragen. Nach harter, 10 Stunden und länger dauernder Tagesarbeit wollten sie an dieser aus eigener Kraft geschaffenen Bildungstätte zunächst ihr mangelhaftes Kenntnisse in den Elementarfächern verbessern, dann aber auch sich mit den Wissensgebieten beschäftigen, deren Kenntnis dem Arbeiter das unentbehrliche Rüstzeug gibt für den Emanzipationskampf seiner Klasse. Um diese Wünsche zu erfüllen, bestand der Lehrplan in der Hauptsache aus Deutsch, Rechnen, Naturgeschichte, Geschichte, Nationalökonomie und Redekunst. Auf dieser Grundlage hat die Schule die ersten sechs Jahre gearbeitet. Es waren Jahre, in denen sie aus Mangel an Mitteln oftmals hart um ihre Existenz ringen mußte. Das sehr

niedrig bemessene Unterrichtsgehalt von 30 Pf. für jeden Lehrkursus und der von jedem Mitglied zu zahlende Monatsbeitrag von 25 Pf. reichten nicht aus, um die Schule aus eigenen Mitteln erhalten zu können. Auch die freiwilligen Spenden wohlhabender Genossen konnten daran nicht viel ändern. Dazu kam, daß der ersten Begeisterung bei vielen nicht die Tat folgte. Sie hatten das Maß von Energie und Willen unterschätzt, das erforderlich ist, um nach harter Tagesarbeit systematisch geistig zu arbeiten. Außerdem nahm der wirtschaftliche und politische Tageskampf einen wesentlichen Teil ihrer Zeit in Anspruch. Denn gerade die fühlten den Mangel an Wissen am tiefsten, welche in der Vorhut der Bewegung stehen. Zu alledem kamen noch die Schwankungen des Arbeitsmarktes, welche das Leben des Proletariats am stärksten beeinflussen. So erklärt es sich, daß die Schülerzahl ganz bedeutend hinter den erfolgten Zeichnungen zurückblieb.

Neuen Zielen entgegen.

Im Jahre 1897 rückte die Gefahr des Zusammenbruchs der Schule bedenklich nahe. Es mußte eine gründliche Reform vorgenommen werden. Eine Anzahl begeisterter Anhänger und Freunde, woran es der Schule nie gefehlt hat, schufen eine feste Grundlage für den Neuaufbau. An Stelle mehrerer auf die einzelnen Stadtbezirke verteilter Räume begnügte sich die Schule fortan mit einem Lokal. Der Stoffplan wurde von allem Elementarunterricht geläubert und ersetzte nur noch Vorlesungen über Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Volkswirtschaft und Redekunst. Nun entwickelte sich ein reges geistiges Leben. Eine innerlich gleichgerichtete Gemeinschaft von Jungen und Alten beiderlei Geschlechts stand zusammen, um in ernster Arbeit mit den Fragen der Zeit zu ringen. Zu der disziplinierten und systematisch streng geordneten Arbeit in den Kurien kamen noch vollständige Einzelvorträge, künstlerische Feiern, Dichter- und Komponistenabende sowie gemeinsame Sonntagsausflüge. Den Schülern stand eine gut ausgestattete Bibliothek mit rund 3000 Bänden, die heute die Zahl von über 10 000 erreicht hat, zur Verfügung. Auf diesem so kultivierten Nährboden wuchs die Schule innerlich gesund und gefestigt in schrittweisem Aufstieg von Jahr zu Jahr. Die Mitgliederzahl stieg von 439 im Geschäftsjahr 1898/99 auf 1041 im Geschäftsjahr 1913/14. Der Krieg schlug auch der Schule tiefe Wunden. Als die Partei in zwei Teile

auseinanderbrach, wurde die Schule von den Unabhängigen übernommen und von den zu diesem Flügel gehörenden Genossen im alten Sinne weiter geführt und gepflegt. Der Flügel der alten Sozialdemokratischen Partei schuf eine neue Unterrichtsstätte, die „Sozialistische Bildungsschule“. In Programm und Methode unterschieden sich beide Schulen kaum voneinander. Der politische Riß, der durch die Parteien ging, Meinungsverschiedenheiten überlegend taktischer Art, also mehr äußerliche Dinge, spalteten unheilvoll genug auch die Einrichtungen zur theoretischen Ausbildung und Erziehung der Genosseninnen und Genossen. Eine innere Notwendigkeit für ein Auseinanderstreben lag nicht vor, denn die Grundlage ernstes Forschens, Hüben und Drüben, war der von Karl Marx begründete wissenschaftliche Sozialismus. Nun ist auch dieser Rißspalt überwunden. Seit dem Januar 1923 sind beide Schulen wieder vereinigt zu einem selbständigen Gebäude, in dem Arbeiter und Arbeiterinnen jeden Alters fleißig ringen um Klarheit und Erkenntnis des geschäftigen Verlaufs der Entwicklung in unserer scheinbar so widerspruchsvollen, von ungehörten Fragen erfüllten Zeit.

Wissen ist Macht!

In den 35 Jahren erster Arbeit ist dem Proletariat aus der Schule so mancher Führer entstanden. Viele der heute an leitender Stelle Stehenden verdanken ihre Reise für den Dienst am Proletariat der Arbeiterbildungsschule. Sie gab ihnen den Antrieb zur Selbstbildung und stetigen Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten. In der Schule lernten sie den systematischen Weg kennen, der zu einer wissenschaftlich begründeten Weltanschauung führt. Die Schule bewahrte sie davor, abzurufen vom geraden Weg auf das Ziel und den Lockungen leichtfertiger Bildungsschwärmer und Neutralitätsapostel zu folgen. „Wissen ist Macht!“ lautet auch heute der stolze Kampfruf des alten Liebknecht. Heute deckt den „alten Soldaten der Revolution“ der fühle Rosen. Sein Grabstein zeigt uns ein erhabendes Bild: die Göttin der Wissenschaft reicht dem schweißtriefenden Arbeiter den Blütenkranz des Geistes. Die Arbeit und die Wissenschaft, dieses Symbol soll uns immer voranleuchten. Die Vermählung der Arbeit mit der Wissenschaft wird unserer Klasse ein „tief sitzendes Gepräge“ aufdrücken und alle ihre Glieder mit dem Bewußtsein erfüllen, daß wir zur herrschenden Klasse bestimmt sind. Wissen ist Macht! Wissen ist innere Befreiung! Aus dem Willen strömt uns

63)

Die Passion.

Roman von Clara Diebig.

Eva war seit drei Wochen bei Fräulein Bumke zu Gast. Sie hatte es bis jetzt nie bereut, daß sie hierher geflüchtet war. Die Bumke wohnte noch immer in der PallasstraÙe. Das war nun einmal ihr Distrikt, und darum wechselte sie ihre Wohnung nicht, wenn auch vielleicht etwas Besseres zu finden gewesen wäre. Die Stube lag zwar im Vorderhaus und im ersten Stock, doch sie war trotzdem düster; die Bumke pflegte in müßigen Stunden im Fenster zu liegen, die vollen Arme und den vollen Busen aufgestützt, so die Straße „auf und abzuspazieren“, wie sie sagte. Es war eine häßliche, proletarische Straße, ein häßliches, verwohntes Haus, eine häßliche, gar nicht mehr elegante Stube, eine noch häßlichere stockdunkle Küche, aber Eva empfand das nicht so. Sie empfing hier Liebe.

„Großer Gott!“ hatte Venchen aufgeschrien, als die Heimatlose, müde und totendblich vor Erschöpfung und Aufregung, bei ihr anklopfte. „Das Kind, wahrhaftig das Kind, der Olli ihre kleine Eva!“

„Meine Eva,“ wie lange hatte Eva das nicht gehört. Es erinnerte sie an das liebevolle Wort ihrer Mutter; sie schmiegte sich an. Eva hatte lange, lange herumgelauscht, war vielmals irre gegangen im Gewirr des ihr unbekanntes Stadiviertels. Die Gutherzige jammerte: „Armes Kind!“ Aber als sie erst hörte, wie schlecht es Eva ergangen war, schrie sie ganz laut. Sie weinte so, daß ihr die Schminke abfloß in buntten Wächeln.

„Natürlich bleibste bei mir.“ Sie hatte Eva auf ihren Schoß gezogen. „Ich bin ja auch allein. Seit mein Häfeken draußen in der Anstalt is, hab' ich dafür gedankt, mich wieder festzulegen. Es geht auch so. Aber fürs Herz, fürs Herz hat man doch gar nicht. Ich freue mich riesig, daß ich dich nu habe!“

Eva schlief mit der Freundin ihrer Mutter in einem Bett. Freilich das rosa Bett, das Feenbett, das wie ein Märchen noch lange bei ihr nachgeklopft hatte, war es nicht mehr. Ein Bett war es, wie alle anderen Betten auch; nichts von atlassener Steppdecke mehr, nur eine einfache rotwollene lag darüber. Aber es war sauber. Wenn das Fräulein Helene nun auch nur noch Venchen Bumke war, auf das Bett hielt sie, es wurde öfters frisch überzogen. Eva mußte Wasser

auffehen im Teekessel, und dann wuschen sie miteinander das Laken, die Bezüge in einem kleinen Zuber und spülten und bläuten im Waschbecken.

In jener ersten Nacht schlief Eva so süß, wie sie, seitdem ihre Mutter tot war, nie mehr geschlafen hatte. Sie hatte erst noch lange miteinander geschwätzt. Eva war, trotz aller Müdigkeit, viel zu erregt, um gleich schlafen zu können, und die andere viel zu neugierig; sie wollte gern alles wissen. Sie tat unendliche Fragen. Und Eva, die nie, seit Jahren nicht mehr, einer Seele — auch Better Albert nicht — sich hatte ganz anvertrauen können, schrie hier aus. Dahin ging es, wie man einen Eimer schmutzigen Wassers ausleert; sie schüttete aus ohne Vorzicht — mochte es spritzen! — hier brauchte sie sich nicht in acht zu nehmen, nicht vorfichtig zurückzuhalten, nicht manches heimlich beiseite zu glehen. Die hier neben ihr lag, sie mit ihren Armen umschlang, war die gute Freundin ihrer Mutter gewesen, war auch ihre Freundin. Bestand alles.

Und trotzdem goß Eva die letzte trübste Reize nicht aus. Etwas behielt sie doch zurück und verschwieg es. Es war ja auch schon genug. Sie konnte oft nicht weiter erzählen vor Weinen. Nun sie im sicheren Port angelangt war, kam ihr das unendliche Meer trauriger Tage, durch das sie geschifft, doppelt traurig und unendlich vor.

Venchen Bumke war ganz hingenommen von der Erzählung. „Aee, so was, nee, so was,“ sagte sie immerfort. Wenn Eva gar zu sehr weinte, schimpfte sie auf die verfluchte Bande und küßte dem Mädchen die Tränen von den Wangen. Beides tat Eva unsagbar wohl. Sie fühlte fast eine Wärme, im eigenen Leid zu waten. Sie sah sich selber als Märgirerin. Als die andere längst anfang zu gähnen, nur noch verschlafen hie und da durch unverständliches Gemurmel ein Zeichen des Zuhörens gab, erzählte sie immer noch. Endlich aber hatte der Schlaf dann auch sie überwunden. Ihr bleiches Köpfchen mit dem verwirrten Haar senkte sich, sie atmete tief und gleichmäßig.

Am Busen der gutmütigen Dirne, die selber nie ein lebendiges Kind gehabt, in der aber diesem verirrtten Kind gegenüber alles, was an Mütterlichkeit im Weibe ist, sich regte, schlief Eva den ersten ruhigen Schlaf. —

Venchen Bumke und Eva Wiltowski kamen sehr gut miteinander aus. „Meine Nichte,“ stellte die Bumke das junge Mädchen vor. Sie kaufte Eva einen hübschen Strohhut, der sie gut kleidete, und auch ein buntgeblümtes duftiges Sommerkleidchen. Eva sah ganz anders darin aus, als in

all den aus Altem zurechtgeschneiderten, doch nie passenden Kutten, in die man sie bis jetzt gesteckt hatte.

Es waren eigentümliche Blicke, die Eva trafen, wenn sie mit der „biden Vene“, wie die Bumke bei den Nachbarn hieß, Arm in Arm ging. Aber sie bemerkte diese Blicke nicht. Sie fühlte sich so gut aufgehoben, so glücklich, noch glücklicher als selbst in den besten Tagen bei Frau Bager. Hier war sie nicht die, die zu danken hatte, nicht die aus Wohlthätigkeit Aufgenommene, hier wurde i hr gedankt.

Vene war feilig, daß sie nun was Liebes da hatte. Selbst als ihr Bräutigam, August Stepphuhn — er hieß allgemein „der ladierte August“, weil er immer Lackstube trug — noch bei ihr gewesen war, war es nicht so schön gewesen, wenigstens lange nicht so friedlich. Der hatte gleich zugehauen, wenn sie nicht genug Geld mit nach Hause brachte. Sie konnte jetzt ohne Angst sorgen, Eva schlief derweilen allein, und wenn sie dann wiederkam, freute die sich jedesmal so wie ein Hündchen, das seine Herrin bewillkommt. Vene hatte sich immer gern einen kleinen Hund halten wollen, ein Affenspierschchen mit einer himmelblauen Schelle schief über den klugen Augen, es war ihr nur zu teuer gekommen; nun hatte sie aber weit Besseres. Eva hielt ihr dazu noch den Haushalt gut in Ordnung, holte ein, kochte, lehrte aus und scheuerte sogar einmal alles gründlich; sie selber brauchte in dieser Beziehung jetzt gar nichts mehr zu tun. Und das war Venchen Bumke lieb, denn sie war fett und träge geworden; von dem schönen Venchen, dessen höchstes Ideal es gewesen war, Tag für Tag unablässig auf teppichbelegtem Gang vor großen Spiegeln hin und her zu wandeln — Brust raus, Bauch rein, ein tolletes Lächeln um den Mund, die Hände zierlich abgepreizt — so alle fünf Minuten nimmermüden Küserinnen eine andere Toilette vorzuführen, mußte die Bumke jetzt nichts mehr. Sie machte den Tag zur Nacht, schlief sich gründlich aus, ah gern gut, lag im Fenster oder klatschte mit ein paar Nachbarinnen auf dem Flur. Sie konnte recht lustig sein — oder war es Galgenhumor? Aber wenn sie einen Kummel geirunten hatte, und sie trant öfter einen, dann wurde sie rührselig. Dann sprach sie von ihren stolzen Tagen, von dem rosa Bett mit Spitzen und Atlas, von den feinen Herren, deren sie an jedem Finger einen hatte haben können, und beschloß ihre schönen Erinnerungen mit einem betrachtenden, trübselig herausgelaufenen: „Nu is det allens nich mehr!“ Sie sprach dann auch sehr offenherzig von dem ladierten August, und daß sie eigentlich froh war, den los geworden zu sein. Aber trotz allem hing sie doch noch immer an ihm.

(Fortsetzung folgt.)

der Glaube an den Sieg unserer Idee! Wissen ist Opfer und Hingabe für die Gemeinschaft an den Sozialismus.

Unterrichtsfahrte der Arbeiterbildungsschule Januar-März.

Stabschef Dr. Groll: „Unter Erziehung und Bildungsprogramm.“ Arbeitsgemeinschaft (9 Stunden). Jeden Dienstag von 7 1/2-9 Uhr abends in der Schillerstr. der Arbeiterbildungsschule. Vorträge: 1. 2. Hof 2. Zimmer 1. Sonntag 18. Januar 1926.
Widder Maria: „Einführung in die Sozialologie.“ 8 Vorträge mit anschließender Vortragsarbeit. Jeden Freitag von 7 1/2-9 Uhr abends im Arbeiterbildungszentrum. 1. Hof 2. Zimmer. Beginn: 20. Januar 1926.
Rechtswissenschaftler: „Arbeitsrecht.“ „Arbeitsvertrag.“ „Arbeitsvertragsermittlung.“ (9 Stunden). Jeden Freitag von 7 1/2-9 Uhr abends in der 243. Gemeindefabrik. 1. Hof 2. Hof 2. Zimmer. Beginn: 22. Januar 1926.
Ernie Wenzel: „Arbeitsrecht.“ „Die Hauptgesetze der deutschen Arbeitsrecht.“ (9 Stunden). Jeden Montag von 7 1/2-9 Uhr abends im Arbeiterbildungszentrum. 1. Hof 2. Zimmer. Beginn: 23. Januar 1926.
Rechtswissenschaftler: „Arbeitsrecht.“ „Arbeitsvertrag.“ (9 Stunden). Jeden Dienstag von 7 1/2-9 Uhr abends in der 243. Gemeindefabrik. 1. Hof 2. Hof 2. Zimmer. Beginn: 24. Januar 1926.
Widder Maria: „Einführung in die Sozialologie.“ 8 Vorträge mit anschließender Vortragsarbeit. Jeden Freitag von 7 1/2-9 Uhr abends im Arbeiterbildungszentrum. 1. Hof 2. Zimmer. Beginn: 25. Januar 1926.
Ernie Wenzel: „Arbeitsrecht.“ „Die Hauptgesetze der deutschen Arbeitsrecht.“ (9 Stunden). Jeden Montag von 7 1/2-9 Uhr abends im Arbeiterbildungszentrum. 1. Hof 2. Zimmer. Beginn: 26. Januar 1926.
Rechtswissenschaftler: „Arbeitsrecht.“ „Arbeitsvertrag.“ (9 Stunden). Jeden Dienstag von 7 1/2-9 Uhr abends in der 243. Gemeindefabrik. 1. Hof 2. Hof 2. Zimmer. Beginn: 27. Januar 1926.

Hörerkarten für die Arbeiterbildungsschule sind an folgenden Stellen zu haben: bei allen Mitgliedern der Kreis- und Abteilungsbildungsausschüsse; Zigarettenhändler, Engelstr. 24/25; Tabakvertrieb Inselstr. 6; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Mitte Jakobstr. 5; Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 2; im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8; in den „Vorwärts“-Expeditionen und am ersten Unterrichtsabend am Eingang zum Schulsaal.

Die Kältewelle.

Schneefall in Sicht?

Ganz überraschend ist einer ziemlich langwierigen Regenperiode ein harter Kälteeinbruch gefolgt. Die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch war die kälteste in diesem Winter. Am frühen Mittwochmorgen wurden 11,7 Grad Kälte ermittelt. Mit diesem Rekord des Thermometers dürfte der Höhepunkt der Kältewelle überschritten sein. Zunächst ist jedoch mit einem Anhalten der intensiven Kälte zu rechnen, doch wird die vorübergehende Bewölkung, die gestern eintrat, am heutigen Tage noch eine Verstärkung erfahren. Wir befinden uns im Auswirkungsbereich eines Druckgebieten, das seinen Ausgang von einer Mittelmeerdepression genommen hat, sich bald nach Norden auswirkte und ostwärts über uns hinwegzieht. Die ersten Vorläufer haben wir am Mittwoch in der vorübergehenden Bewölkungsumnahme erlebt. Gleichzeitig steigt die Aussicht auf Schneefälle, auf die heute mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist. In Schlesien und Sachsen sind seit Dienstag zahlreiche, wenn auch leichte Schneefälle niedergegangen. Stärkerer Schneefall ist nicht unmöglich. Genauer über Zeit, Raum und Stärke kann jedoch nicht gesagt werden.

Wie sich in Hochwassergebieten die Bevölkerung nach Kräften auf das zu erwartende Wasser vorbereitet, so sollte nach den bisherigen Erfahrungen dieses Winters dasselbe auch in Berlin in bezug auf den zu erwartenden Schnee geschehen. Da die Unfälle infolge Glätte auf den Bürgersteigen sich in diesem Winter bereits auf über 100 belaufen, so sollten die Hauswirte, die zur Reinigung verpflichtet sind, weit mehr als das bisher in diesem Winter geschehen ist, durch die Polizei auch zur Erfüllung ihrer Pflicht angehalten werden; sie könnten sich jetzt schon mit abstumpfen dem Material, wie Sand und Asche, versehen. Das gilt ganz besonders auch für die äußeren Vororte. Die Gerechtigkeit gebietet aber, darauf hinzuweisen, daß sich auch die Verwaltungen staatlicher und kommunaler Gebäude auf Schnee und Glätte einzurichten haben, denn man hat mit Erstaunen sehen können, daß vor manchem dieser Gebäude keineswegs gereinigt und gestreut war.

Großfeuer in einem Sanatorium.

Großfeuer kam am Mittwochnachmittag in der 5. Stunde am Bahnhof Lichterfelde-Ost, Jungfernfließ 14, in dem Sanatorium für Reventranke von Dr. Goldstein aus noch unbekannter Ursache zum Ausbruch und verursachte der Feuerwehre, die gleich mit mehreren Löschzügen aus Lichterfelde, Steglitz, Tempelhof und Schöneberg unter Leitung des Branddirektors Höler zur Stelle war, viel Arbeit. Das Feuer war im Dachstuhl ausgebrochen und wurde erst bemerkt, als der Dachstuhl des Sanatoriums an mehreren Stellen hell brannte. Von mehreren Seiten alarmiert, war die Wehr bald zur Stelle. Mit fünf Schlauchstellungen wurde über die vollständig verqualmten Treppen vorgegangen und stundenlang unausgesetzt gelöscht. Die Insassen des Sanatoriums konnten beruhigt werden. Einige fanden in einem Nebenhaus Unterkunft. Schließlich gelang es, die Flammen, die reiche Nahrung gefunden hatten, auf den ausgedehnten Dachstuhl und das Obergeschoß zu beschränken. Der Wasserstrahl ist recht erheblich.

Der Mord an der Schankwirtin.

Der Prozeß gegen Danilewski und Marie Böhm konnte gestern nicht zu Ende geführt werden. Ein Zeuge Lenz, der bezeugen soll, daß Danilewski eine Brosche zum Verkauf angeboten hat, konnte aus Danzig nicht herbeigeführt werden. Es gab überhaupt nicht viel Entlastendes für den Angeklagten. So sagte zwar eine Zeugin aus, daß sie zur fraglichen Zeit einen Menschen in Zivil in die Schankwirtschaft habe gehen sehen. Sofort hinterher wurden die Verkaufsstellen heruntergelassen. Dagegen bezeugte die 15jährige N., die zur Zeit des Mordes erst sieben Jahre alt war, daß sie einen Mann im leuchtenden Mantel in die Schenke habe gehen sehen. Die Hoffnung der Verteidiger auf den Brillantenring scheint auch gescheitert zu sein. Der Handhuhmacher Schröder, den die Böhm später als „Brillantenring“ bezeichnete, hatte sich sofort nach der Tat bei der Polizei gemeldet in der Hoffnung, sich 3000 Mk. Belohnung verdienen zu können. Er halte auch schon damals ausgesagt, die Böhm sei auf die Witvin schlecht zu sprechen gewesen. Als einige Tage darauf die Böhm vernommen wurde, nannte sie den Brillantenring als denjenigen, der mit der Schankwirtin oft Geschäfte gemacht haben soll und vor dem sie eine gewisse Furcht gehabt hätte. Bei der Gegenüberstellung erkannte sie in Schröder den Brillantenring. In der gestrigen Gerichtsverhandlung bestritt der Brillantenring energisch, überhaupt je mit Brillanten

gehandelt zu haben. Er kenne die Angeklagte überhaupt nicht. In der Schankwirtschaft, die er äußerst selten besucht habe, will er nur die Schwester der Angeklagten gesehen haben. Auch die Angeklagte Böhm erklärte nun ganz unerwartet, auch sie kenne den Schröder nicht, er sei gar nicht der Brillantenring. Der Zeuge wird verurteilt. Wie sich das Gericht in all diesen Ungerechtigkeiten auskennen soll, ist zunächst nicht ersichtlich. Als feststehend sind nur die Fingerringe auf der Weinflasche zu betrachten.

Unterzahlungen bei einer Heeresstelle. Der Täter verhaftet, der Verfälscher flüchtig.

Wegen fortgesetzter Unterzahlungen, die sich nach dem bisherigen Feststellungen auf 131 000 Mark belaufen, ist gestern der 48 Jahre alte Oberfeldwebel Wilhelm Köhling aus Steglitz verhaftet worden.

Köhling, ein verheirateter Mann, war früher Zählmeister und befehligte seit längerer Zeit bei der Heeres-Rechnungs- und Wirtschaftsbteilung einen Vertrauensposten als Leiter der Sonderabteilung Kraftfahrzeugabteilung III. Er hatten früher im Baden einen jezt 36 Jahre alten Kaufmann Julius Bedent kennengelernt, der zulezt in der Gänze 49 zu Wilmersdorf wohnte. Bedent erneuerte vor 1 1/2 Jahren die Bekanntschaft Köhlings und spiegelte diesem vor, daß er große Geschäfte verschiedener Art mache. So behauptete er, Geschäftsführer oder Aufsichtsratsmitglied verschiedener Firmen, unter anderem der Flugzeuggesellschaft der Märkischen Bohndürriegesellschaft, der Berliner Uhrenindustrie zu sein. Auch Mitglied des nationalen Sportklubs wolle er sein. Dieser Mann, der auf großem Fuße lebte, wußte Köhling von dem Bühnen seiner Unternehmungen zu überzeugen und verstand es so, ihm zu Zeiten der Geldknappheit aus angeblich vorübergehenden Verlegenheiten zu helfen. Köhling stellte ihm zunächst einmal 2000 Mark zur Verfügung. Dann wurden es 3000 und 4000 Mark und noch und noch mehr. Bedent schob angeblich diese Beträge immer von einem Geschäft auf ein anderes. Rückzahlung war nicht zu erlangen. Köhling verdachte die Veruntreuungen so geschickt, daß die regelmäßigen Kontrollen sie nicht herausfinden konnten. Eine plötzliche Kontrolle und genaue Revision führten gestern zur Aufdeckung. Köhling legte auch ein Geständnis ab. Auch Bedent sollte gestern festgenommen werden. Er war aber aus seiner Wohnung verschwunden und ist noch nicht ermittelt. Köhling hatte ihn in der letzten Zeit wiederholt scharf gedrängt, endlich alles zurückzugeben, damit er das Risiko decken könne. Das scheint ihn veranlaßt zu haben, das Weite zu suchen. Er hatte eine Fünzimmerwohnung mit den Möbeln abgemietet, die jedermann für seine eigene hielt. In Berlin hat er, wie bereits festgestellt werden konnte, wie auch schon früher in Karlsruhe Warenaufbewahrung betrieben und viele Geschäftsleute betrogen. Besonders faulste er auch orientalische Teppiche auf Abzahlung, um sie sofort weiter zu veräußern.

Raubüberfall auf einen Zigarrenhändler.

Am Mittwoch nachmittag wurde der 35 Jahre alte Kaufmann Jaak Liebermann in seinem Zigarrengeschäft in der Faalstr. 89a das Opfer eines Raubüberfalls. Gegen 1/4 Uhr betrat ein junger Mann den Laden Liebermanns, um Zigaretten zu kaufen. In einem ihm günstig scheinenden Augenblick holte er plötzlich einen Hammer hervor und schlug auf den Geschäftsmann ein. Dieser konnte jedoch noch um Hilfe rufen, so daß der Räuber die Flucht ergriff. Der alarmierten Polizei bezeichnete der Ueberfallene als Täter einen jungen Mann, der zu seinen Kunden zählte. Dieser wurde kurz darauf in seiner Wohnung verhaftet, befreit aber energisch, mit der Tat irgendwie im Zusammenhang zu stehen. Der Ueberfallene wurde nach der nächsten Wache gebracht und von dort auf eigenen Wunsch nach seiner Wohnung entlassen.

Eine Lotterie, bei der die Nullen gewinnen.

Von der Weihnachtslotterie Wohnung und Hausrat, deren Lose vor dem Fest auch in Parteilosen vertrieben und dort lebhaft gekauft wurden, sind jezt endlich die Ziehungsergebnisse erschienen. Man kann aber darin eine sehr merkwürdige und befremdende Feststellung machen, nämlich daß sämtliche Gewinne auf Lose entfallen sind, deren Nummern mit einer Null endigen. Der Hauptgewinn über 30 000 Mark entfällt z. B. auf Los Nr. 226980, der zweite Hauptgewinn über 10 000 Mark auf Los Nr. 181300, der dritte über 8000 Mark auf Los Nr. 212710, der vierte über 6000 Mark auf Los Nr. 121800, der fünfte über 5000 Mark auf Los Nr. 11950, der sechste über 4500 Mark auf Los Nr. 339000, der siebente über 2000 Mark auf Los Nr. 385100. Von den Losen zwischen 296 000 und 297 000 z. B. haben folgende gewonnen: 296 170 (5), 296 210 (20), 289 (150), 350 (15), 410 (15), 420 (20), 730 (5) und 296 800 (10). Ueberall nur Lose, die mit einer Null endigen. Es scheint hier ganz zweifellos eine unverständliche Beschränkung der Gewinnchancen bei der Ziehung vorgenommen worden zu sein, die vermutlich den Zweck gehabt hat, das Ziehungsgeschäft zu vereinfachen. Darüber aber ist in der Gewinnliste, wie man hätte erwarten dürfen, keinerlei Erklärung enthalten. Mit Recht werden sich alle Losinhaber, deren

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 14. Januar.
Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30-6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 6.40 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Prof. Dr. H. Rack: „Die technischen Rohstoffquellen.“ „Die Metalle.“ 7.05 Uhr abends: Geh. Finanzrat Dr. Ewald Moll: „Die arbeitsrechtliche Bedeutung des Films.“ 7.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse). Abteilung Betriebswirtschaftslehre. Dr. Friedrich Leitner: „Bilanzen und Bilanzkritik.“ 8 Uhr abends: Einführung zu der Oper „Der Barbier von Bagdad.“ am 18. Januar. 8.30 Uhr abends: Der Roman als Fankspiel. 10. Fortsetzung: „Die Katastrophe.“ Originalroman für die „Funkstunde“ von H. J. Gramataki (als Fankspiel bearbeitet). 9-10 Uhr abends: Orchesterkonzert. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Unter Mitwirkung von Edith Dioso, Sopran, und Eugen Transky, Tenor, von der Berliner Staatsoper. 1. Thomas: Ouvertüre zu der Oper „Mignon.“ 2. Massenet: Für mich, Arie aus der Oper „Werther“ (Eugen Transky, Tenor). 3. Maillart: Er liebt mich, Arie der Rose aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten.“ (Edith Dioso, Sopran). 4. Maillart: Ouvertüre zu der Oper „Das Glöckchen des Eremiten.“ 5. Planquette: a) Die Nase in die Höhe, b) Fahr hin, Matrosa, Arie aus der Oper „Die Glocken von Corneville“ (Eugen Transky). 6. Maillart: Ich bin hübsch aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ (Edith Dioso und Eugen Transky). 7. Adam: Ouvertüre zu „Wenn ich König wär.“ (Berliner Pankorchester). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsangabe, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12 Uhr abends: Tanxmusik.

Losnummer nicht mit einer Null endigt, benachteiligt fühlen. Denn hätte es vor der Ziehung auch nur eine Andeutung dafür gegeben, daß eine Beschränkung bzw. eine Auswahl der an der Verlosung teilnehmenden Lose stattfinden würde, die Lotterie wäre glatt unmöglich gewesen. Auch daß man alle Zwei- und Dreimarkgewinne der sämtlichen 420 000 Lose summarisch auf die mit einer Null endigenden Losnummern legte, wäre nicht nötig gewesen. Auffällig ist es weiterhin, daß in der Liste 34 als in Verlust gegangene oder gesperrte Lose aufgeführt werden, deren Nummern wieder sämtlich mit einer Null endigen. Auf diese Weise ist es gekommen, daß sämtliche mit einer 1 bis 9 endigenden Lose offenbar schon vor der Verlosung von jeder Gewinnchance ausgeschlossen wurden. Darüber, ob eine derartige Beschränkung der Gewinnchancen überhaupt statthaft ist, werden sich hoffentlich die zuständigen Stellen äußern. Eine Wiederholung dieser Lotterie würde sich unter solchen Umständen als unmöglich erweisen. Einer Wiederholung einer derartigen Prozeß bei irgendeiner anderen Lotterie müßte entschieden widersprochen werden, denn sie läuft dem Grundzweck jeder Lotterie, jedem Los die höchsten Gewinnchancen zu bieten, zuwider. — In Berlin erfolgt die Aushändigung der Gewinne durch die Werffreude, Berlin W. 35, Lützowstr. 105.

Unter der Anklage des Gattenmordes.

Die Ehefrau vergiftet, dann in den Kanal gestochen.

Während die Akten über den vor 8 Jahren in der Rosalistrasse begangenen Raubmord vor dem Schwurgericht des Landgerichts I noch nicht abgeschlossen sind, begann in Schwurgerichtssaal des Landgerichts II die Verhandlung eines Gattenmordes. Weil er seine eigene Frau vergiftet und dann in den Teltowkanal gestochen haben soll, wor der Kesselschmied Otto Giese aus Neukölln angeklagt. Den Vorsitz dieser Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Peltzsohn.

Der Angeklagte Giese gab in fast unheimlicher Ruhe und Sachlichkeit eine Schilderung von dem tragischen Tod seiner jungen 24jährigen Frau. Danach soll sich die Frau schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben, wozu sie seiner Ansicht nach durch ihre Schwangerschaft veranlaßt worden war. Auf ihre Bitten habe er jezt dann ein Mittel besorgt, das sie von der Schwangerschaft befreien sollte. Als die junge Frau am Tage der Tat einen Schluß aus der verhängnisvollen Flasche gelassen und darauf furchtbare Leibschmerzen verspürt hätte, wolle sie unbedingt mit ihrem Mann zusammen aus dem Leben scheiden, und habe ihn gebeten, mit ihr in die Fluten des Kanals zu springen. Als der Angeklagte sie davon abzuhalten versucht hätte, habe sie sich von ihm losgerissen und allein den Tod im Wasser gesucht. Als beachtenswerter Moment ging aber auch aus der Aussage des Giese hervor, daß er und seine junge Frau keine Möglichkeit gehabt haben, eine eigene Wohnung zu finden und daß sich aus diesem Umstand viele Zwistigkeiten zwischen ihnen beiden ergeben hätten. Drei bis vier Tage vor ihrem Tode erzählte die junge Frau, die in anderen Umständen war, daß ihre Mutter, bei der sie immer wieder wohnen mußte, erklärt habe, sie habe keine Kleinkinderbewahranstalt.

Schon der erste Zeuge, der Schwager der Verstorbenen, gab ein merkwürdig anderes Bild, dessen Jüge sich dann durch die Aussagen seiner Frau, der Schwägerin des Angeklagten, ganz ungunstigen des so schwer belasteten verlor. In der Nacht zum 3. April des vorigen Jahres seien die Eheleute durch ein plötzliches starkes Klappen aus dem Schlaf geweckt worden. Nach bevor die Tür geöffnet werden konnte, habe man die flogende Stimme der Frau Giese vernommen, die ihrer Schwester zurief: „Erna, der Otto hat mich vergiftet!“ Nachdem man die vollkommen durchnässten Kleider entfernt und die unglückliche schnell ins Bett gebracht hatte, habe sich wiederholtes Erbrechen eingestellt, und der Schwager sei auf dem schnellsten Wege zu einem Arzt gelaufen. In der Zwischenzeit hätte die junge Frau bei klarem Bewußtsein ihren Mann mit den weiteren Worten angeklagt: „Er hat mich auch noch in das Wasser gestochen.“ Die Aussage mit dem Gift sollte die Ehefrau mit den Worten erreicht haben: „Trinke man, davon geht es weg.“ Die unglückliche wurde dann in das Urbanerkrankenhaus gebracht und jezt hier unter den furchtbaren Schmerzen gestorben! Vorher hatte sie auf dem Sterbebette ihrer Schwester noch wiederholt beteuert: „Der Otto ist es gewesen!“ Weiter belasteten die Aussagen der Eheleute den Giese noch insofern, als diese die Verstorbenen als eine Frau schilderten, die keinerlei Gründe zum Selbstmord gehabt hätte und die im übrigen ein Mensch gewesen sei, der alles ziemlich leicht genommen habe.

Die beiden medizinischen Sachverständigen gaben als Todesursache Magenzerreißung durch Verätzung mit schweren Giften an. Auch der nachfolgende Zeuge, ein Kriminalassistent, der die ersten Ermittlungen leitete, widerlegte die Angaben des Angeklagten in fast jedem Falle. Im Gerichtssaal stand eine große Tafel, auf der sich eine genaue Zeichnung des Teltowkanals an der Rudower Straße in Neukölln, dem Ort der Tat und dem umgrenzten Gelände, befand. Das Gericht, die Verteidigung und der Angeklagte folgten den Ausführungen des Zeugen mit gespanntem Interesse; sie schienen ein weiteres Glied in der fast lückenlosen Kette eines Indizienbeweises für einen so schweren und unverständlichen Mord eines Mannes an seiner eigenen Frau. Von einer genauen Beschäftigung des Täters glaubte man aber trotzdem nicht absehen zu dürfen, so daß für den nächsten Tag die Auseraumung eines Lokalters terminmäßig wurde. Die Verhandlung wird demnach noch einige Tage andauern!

Für die unterdrückten Völker?

Eine höchst seltsame und befremdende Komödie spielte sich am Dienstag abend im Kriegervereinshaus in der Chausseestraße ab. Ein „Kuratorium“ für die Rechte der unterdrückten Völker, ganz augenscheinlich eine neu etablierte Propagandafiliale der Rechten, veranstaltete eine Kundgebung, in der ausgerechnet neben irgendwelchen Exoten materialischer Benennung der — völkische Graf Reventlow und der deutschnationalen Fürstenanwalt Eversling die Rechte der unterdrückten Völker vertrat! Die Fosse endete unter großen Tumulten, da einem großen Teil des Publikums ein Reventlow und ein Eversling als Freiheitspropheeten doch unerträglich waren. Ein Ueberfallkommando stellte die Ruhe wieder her. Es ist wohl die lustigste politische Pointe der letzten Tage, daß Herr Eversling, der junge Anwalt einiger entthronter Fürstentümer, die Rechte unterdrückter Völker zu verfechten sich für verpflichtet hält.

Der Hauptverband chinesischer Studenten in Deutschland, die Berlin, erklärt hierzu eine Erklärung, in der es heißt: Um in der mit dem Befreiungskampf des chinesischen Volkes sympathisierenden deutschen Öffentlichkeit nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, als ob die offizielle Vertretung der chinesischen Studentenschaft in Deutschland mit den die Versammlung beherrschenden Elementen übereinstimme, stellen die Unterzeichneten fest, daß der angeblich chinesische Redner nicht im Auftrag des Hauptverbandes der chinesischen Studenten in Deutsch-



Wenn es kalt ist, schafft ein Teller wärmender Suppe behagliches Wohlgefühl. Wirklich gute Suppen bereitet man ohne langes Zureichten und ohne große Kosten aus MAGGI's kochfertigen Suppen. Ein Würfel für 2 Teller 13 Pfg. — Große Auswahl: Eier-Sternchen, Erbs, Reis, Grünkern, Königin und viele andere Sorten. Man beachte die einfache Kochanweisung.

Wo nicht gespart wird...

Verzögerte Rationalisierung. — Zu viel Direktoren und Aufsichtsräte.

In katastrophaler Weise hat die Arbeitslosigkeit um sich gegriffen. Die Zahl der Arbeitslosen dürfte, nachdem sie bereits Anfang Januar 1 1/2 Millionen fast erreicht hat, heute nicht mehr weit von zwei Millionen sein. Die Ursachen der schweren Krise am Arbeitsmarkt sind hinreichend bekannt. Sie gehen zurück auf jene verhängnisvolle Wirtschaftspolitik in der Inflations- und Kriegszeit, in der die Unternehmer alles zur Steigerung ihrer Gewinne und zur Erweiterung ihrer Produktionsanlagen taten, über dieser Gewinnpolitik aber die entscheidenden Vorbedingungen jeder Wirtschaftstätigkeit unberücksichtigt ließen. Wirtschaften nennt man jede auf die Befriedigung von Bedürfnissen gerichtete Tätigkeit. Die Vorbedingung erfolgreichen Wirtschaftens in der kapitalistischen Wirtschaft ist also das Vorhandensein von Käuferschichten, die diejenigen Waren abnehmen, zu deren Herstellung Fabrikanlagen errichtet sind. Indem man die Preise zu hoch trieb, an die Betriebe zu hohe Gewinnansprüche für das Privateigentum stellte, die Anlagen zwar baute, aber sich um die Erschließung des Marktes durch billige Preise nicht kümmerte, legte man den Grund zu der verheerenden Wirtschaftskrise, die durch die Inflation verzögert werden konnte, nach Beendigung der Inflation aber mit aller Schärfe sich durchsetzte. Gegenüber dieser Vernachlässigung der einfachsten Wirtschaftsprinzipien konnten all die verschiedenen Versuche, der Krise auszuweichen, nichts helfen, weder die veränderte Schutzpolitik noch auch die staatlichen Stützungen industrieller Unternehmen. Vollkommen aussichtslos waren und sind die Versuche, durch einen Druck auf die Löhne die Krise zu bekämpfen. Niedrige Löhne müssen den Absatz von Verlegen bringen; da aber die deutsche Produktion größere Absatzmöglichkeiten braucht, da im Verhältnis zu dem augenblicklichen Bedarf viel zu viele Fabriken vorhanden sind, kommt es darauf an, durch Senkung der Produktionskosten niedrigere Preise und damit erhöhte Kaufkraft der breiten Massen zu erzielen. Niemals ist das auf dem Wege über niedrige Löhne möglich.

Das Schneidentempo der Rationalisierung.

In ihren Grundzügen sind die Forderungen, die nach einer Verbesserung und Vereinfachung der Produktion gehen, von zahlreichen Industriellen bereits als richtig erkannt worden. Hat man aber die notwendige Entschlußfähigkeit zu raschem Handeln aufgebracht? In zahllosen Fällen ist das nicht geschehen. Von Umorganisationen großen und größten Stiles ist bisher nur der chemische Großtrust bekannt geworden, der in der Interessengemeinschaft der Zinkfabriken zustande kam. Schon das nächste größere Fusionsprojekt wird mit einer Lässigkeit betrieben, die den augenscheinlichen Beobachter zur Meinung verleiten könnte, die deutsche Wirtschaft schwimme einfach im Ueberflusse. Tagaus, tagein verkündet die schwerindustrielle Presse die Notlage der deutschen Schwerindustrie. Ihr verdankt die weitverzweigte deutsche Verarbeitungsindustrie die hohen Eisenpreise, die im letzten Sommer durch die Aufrechterhaltung und teilweise Erhöhung der Eisenzölle noch stabilisiert wurden. Seit vielen Monaten gehen bereits die Verhandlungen über einen Zusammenschluß der größten deutschen Eisenwerke zu einem Trust, dessen Notwendigkeit unter anderem damit begründet wird, daß bei dieser Umorganisation der deutschen Volkswirtschaft nicht weniger als 60 Millionen Mark jährlich, oder 5 Millionen Mark monatlich allein in der Lagerhaltung der Eisenindustrie an Kohstoff- und Halbfabrikaten erspart werden wird. Wiederum 5 Millionen Mark sind schon deswegen vergeudet worden, weil sich die führenden Eisenwerke nicht über die Frage der Produktionsbeteiligung der einzelnen Firmen einigen konnten! Von Monat zu Monat wurde das Projekt hinausgezögert und man darf gespannt sein, wann es endlich zur Tatsache wird, nachdem jetzt die größten Schwierigkeiten durch eine Verständigung in der Quotenfrage aus dem Wege geräumt sind. Aber selbst wenn das bald geschieht, so ist dennoch den angeblich so erfolgreichen Führern der deutschen Schwerindustrie der Vorwurf zu machen, daß sie die Jahre der Kriegs- und Inflationszeit vollkommen unbenutzt verstreichen ließen und daß sie auch später sich erst nach langen Verhandlungen zu einem Plan bekennen konnten, den sie noch vor wenigen Jahren mit Hohngelächter aufnahmen, als Männer wie Walter Rathenau zu einer beratenden Zusammenfassung der Produktion rieten. In die vielen hundert Millionen geht der unwirtschaftliche Verlust, der durch die Nachlässigkeit der Unternehmer herbeigeführt wurde. — Nicht viel anders wie in der Eisenindustrie ergeht es dem Kohlenbergbau. Hier liegen auf den halben Kohlenbeständen, deren Wert hundert Millionen Mark weit überschreitet, vollkommen ungenutzt. Vom Lagern wird die Kohle natürlich nicht besser. Dann aber bereitet die Aufrechterhaltung der ertägten Vorräte gewaltige Kosten, besonders an den heute so teuren Zinsen. Auf der anderen Seite steht die deutsche verarbeitende Industrie, die bei einem niedrigen Kohlenpreis starke Absatzmöglichkeiten gewinnen würde, weil sie dann billiger produzieren könnte. Aber die Kohle liegt auf den Halben und findet den Weg zum Käufer nicht, und das Volksganze trägt neben der gemoltenen Abfall- und Arbeitslosigkeit die Kosten solcher sinnlosen Vergeudung. — Aber nicht nur die Großindustrie, auch die mittleren und kleineren Betriebe haben viel veräußert. Die riesigen Zahlen der Konkurse, die man heute so gern als Beweis für die Unmöglichkeit der Dames-Zahlungen anführt, sind keineswegs allein eine Folge der augenblicklichen Wirtschaftsschwierigkeiten; in zahlreichen Fällen sind sie vielmehr nichts als die Folge mangelnder Voraussicht und mangelnden Willens, sich auf die kommende Abjahnt

einzustellen und durch eine rechtzeitige Umstellung auf billige Produktion ihr entgegenzuwirken.

Die Viehzüchter.

Innerhalb der Industrie, wo man jetzt mit Arbeiterentlassungen so schnell bei der Hand ist, hat man auch auf einem Gebiete nicht den notwendigen Sinn für Sparsamkeit gezeigt, auf dem Gebiete der Einschränkung eines kostspieligen Verwaltungsapparates. Es sind sehr viele Fälle bekannt, in denen noch heute unverhältnismäßig viel Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder nicht nur einen erheblichen Teil des Reingewinnes, sondern durch ihre Gehälter und Lohntien sogar einen Teil des Rohgewinnes für sich in Anspruch nehmen. Ein bürgerliches Blatt, die „Leipziger Neueste Nachrichten“ brachten dazu vor einigen Tagen folgende interessante Mitteilung:

„Zum Beweis für die Behauptung, daß der Direktions- und Verwaltungsapparat zahlreicher Aktienunternehmen heute noch ausgebildet ist, haben wir eine kleine Untersuchung angestellt. Wir haben für zehn bekannte sächsische Industrieunternehmen die Zahl der heutigen Direktions- und Aufsichtsratsmitglieder mit den Vorkriegsziffern (1913) verglichen. Dabei wurden nur solide Unternehmen ausgewählt, die während der Inflation weder eine größere kapitalmäßige noch geschäftliche Expansion getrieben haben, so daß das Ergebnis möglichst günstig ausfallen möge. Es stellte sich bei dieser Gegenüberstellung heraus, daß diese zehn Gesellschaften

heute 30 Direktoren und 74 Aufsichtsratsmitglieder beschäftigen, während sie

1913 insgesamt 20 Direktoren und 50 Aufsichtsratsmitglieder besaßen.

Die Leitung dieser Unternehmen ist also heute noch um 50 Prozent größer als vor dem Kriege. Dabei berücksichtigt werden muß, daß der geschäftliche Aktionsradius heute meist kleiner ist. Bei einem sächsischen Bankinstitut, das heute nur mit einem Drittel seines Vorkriegskapitals arbeitet, ergibt sich sogar mehr als eine Verdoppelung des Aufsichtsrates und eine um zwei Personen (50 Prozent mehr) vergrößerte Direktion.“

Diese Aufstellung ließe sich beliebig erweitern. Nicht allgemein bekannt ist es, daß der Kampf um die lukrativen Direktoren- und Aufsichtsratsstellen oft auch die Umstellung der Werke verzögert hat. Wenn so gewirtschaftet wird, so darf man sich nicht darüber wundern, daß die Gesundung der Wirtschaft so langsame Fortschritte macht. Absurd aber ist es, wenn die Industrie dauernd an Reich, Länder und Gemeinden appelliert und diese zur Sparsamkeit ermahnt, solange sie in der eigenen Verwaltung nicht imstande ist, gesunde Verhältnisse herzustellen und statt dessen ihren ganzen Nachwillen nur gegen die Arbeiterschaft richtet und diese wahllos auf die Straße setzt.

Die Krise in der Eisen- und Stahlwarenindustrie.

Die Lage der deutschen Eisen- und Stahlwarenindustrie hat sich nach dem Monatsbericht des Eisen- und Stahlwaren-Industrieverbandes auch im Monat Dezember 1925 wieder verschärft.

Die Auswirkungen der allgemeinen Wirtschaftskrise auf die Industrie des Märktischen Landes haben im Monat Dezember weiter größeren Umfang angenommen und die Lage noch mehr verschlechtert. Rückgang des Auftragsbestandes und starkes Nachlassen in den Auftragsangeboten, Kapitalmangel und die Unmöglichkeit, Kredite aufzunehmen, haben die meisten Werke veranlaßt, zu vollständigen oder teilweisen Betriebs einstellen oder umfangreichen Arbeitsreduzierungen überzugehen. Die ständig zunehmende Zahl der Erwerbslosen im gesamten Bereich der märktischen Kleinindustrie, die Vermehrung der Anträge auf Geschäftsaufsicht und Konkursveröffnungen beleuchten schlagend die Verschärfung der Verhältnisse. Hinzu kommt noch, daß die in der Abnehmerkraft der Kleinindustrie eintretenden Zahlungsschwierigkeiten bei der herrschenden Kapital- und Kreditnot die unangenehmsten Folgen zeitigen.

Nach den bei Unternehmern üblichen lebhaften Klagen über die Steuern und sozialen Lasten heißt es im Bericht weiter: Die sich ständig verringernde Kaufkraft der inländischen Abnehmer, die sich über das ganze Reich erstreckende Wirtschaftskrise und ihre Begleiterscheinungen, wie Erwerbslosigkeit, Zahlungsschwierigkeiten, lassen immer mehr erkennen, daß es sich nicht um eine vorübergehende Erscheinung handelt. Es ist daher nicht abzusehen, wann eine Besserung der Verhältnisse eintreten wird.

Das Echo der Privatbanken zur Diskontermäßigung.

Wer die leise Hoffnung hatte, daß die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts die Privatbanken zur Verringerung der Zinsspanne veranlassen würde, auf die es zur Senkung der Zinskosten in der Volkswirtschaft allein ankommt, kann diese Hoffnung begraben. Die Berliner Stempelvereinigung, das Kartell der maßgebenden deutschen Großbanken, hat zwar die Zinsen für gewährte Kredite um 1 Proz. herabgesetzt, so daß ihre Kredite nicht mehr 13,4 Proz. — 11 Proz. Zinsen und 2,4 Proz. Provision — kosten, sondern 12,4 Proz. Gleichzeitig haben sie aber nicht, wie es auch der Reichsbankpräsident gehofft hatte, ihre Einlagezinsen auf der alten, ohnehin niedrigen Höhe von 5 bzw. 7 Proz. belassen, sondern auch die tury-fälligen Einlagezinsen um 1 Proz. herabgesetzt. Was mit den später als nach 15 Tagen fälligen Einlagen geschehen soll, unklar ist noch einer Abstimmung der auswärtigen Bankvereinigungen. Von dieser Abstimmung, die übrigens kennzeichnend ist für die Wirkfährerschaft der Banken in der Abstimmung, wird man nach dem Vorgang der Berliner Banken kaum etwas zu erwarten haben. So wird man bald vor der endgültigen Tatsache stehen, daß trotz der

Diskontherabsetzung die deutschen Privatbanken nach wie vor sich eine Zinsdifferenz von 8,4 bzw. 6,4 Proz. aufschreiben, um ihre Verluste und ihre Dividenden zu erwirtschaften. Eine Zinsdifferenz, die z. T. höher liegt als der Reichsbankdiskont selbst und im günstigsten Fall noch mehr als 1/2 des Reichsbankdiskonts ausmacht. Die absolute Einflußlosigkeit der heutigen Reichsbankpolitik auf die Kreditkosten kann durch nichts ausdrucksvoller nachgewiesen werden, als durch diese Tatsache. Sie enthält aber auch mit vollster Klarheit den wirtschaftszerstörenden Charakter des Zinsmonopols der Privatbanken, das diesen erlaubt, die ihnen zullehenden Gelder in erster Linie ihrer Dividende nutzbar zu machen, unbekümmert um die volkswirtschaftlichen Zwecke, denen diese Gelder zu dienen hätten.

Steigerung der Welt-Eisen- und Stahlproduktion im Jahre 1925. Nach Angaben ausländischer Blätter ist, wie dem Fachblatt „Industrie-Kurier“ berichtet wird, die Welt-Eisenproduktion im Jahre 1925 nach vorläufigen Berechnungen gegenüber dem Vorjahr um 8 190 000 Tonnen gestiegen. Sie betrug 75 184 000 Tonnen (1924: 66 994 000 Tonnen und 1913: 77 102 000 Tonnen). Davon entfielen 47 Proz. — 36 Millionen Tonnen auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika (1924: 31 077 000 Tonnen und 1913: 30 653 000 Tonnen). Die Weltstahlproduktion betrug, ebenfalls nach ungefähren Berechnungen, 88 764 000 Tonnen (1924: 77 319 000 Tonnen und 1913: 75 019 000 Tonnen). Sie hat demnach die Erzeugung des Jahres 1924 um 11 445 000 Tonnen und die des Jahres 1913 um 13 745 000 Tonnen übertroffen. An erster Stelle steht ebenfalls Amerika mit einer anteiligen Produktionsziffer von 45 200 000 Tonnen — 51 Proz. der Weltzeugung (1924: 37 932 000 Tonnen und 1913: 31 301 000 Tonnen).

Reichsgarantie auch für Kalkwechsell? Wie das Kaiserndikat mittel, schweben Verhandlungen mit den zuständigen Reichsministerien, um auch für die von der Landwirtschaft für die 5-jährskalibezüge ausgetretenen Kalkwechsell eine Ausfallgarantie des Reiches zu erlangen. Bekanntlich hat das Reich für Sticksstoffwechsell bereits eine Ausfallgarantie von 20 Millionen Mark übernommen, die vom Sticksstoffhandels mit 10 Millionen Mark ergänzt wurde. In Frage kamen im ganzen rund 60 Millionen Mark Sticksstoffwechsell. Das Kaiserndikat versucht nunmehr zur Steigerung des Absatzes und zur Verringerung des Risikos der Kalkindustrie daselbst zu erreichen. Legt man den Inlandsabsatz für 1925 zugrunde, so handelt es sich um Beträge von über 100 Millionen Mark. Soll das Reich in ähnlichem Verhältnis wie bei den Sticksstoffwechsell stillhalten, so kommt eine Ausfallgarantie von mindestens 30 Millionen in Frage. Man muß sich fragen, weshalb die Kalkindustrie diese Ausfallgarantie verlangt, nachdem eben erst die Kalkanleihe von 100 Millionen heringebracht worden ist, deren Verwendung ausschließlich die Kreditierung des landwirtschaftlichen Kalkbezugs vorgesehen hat.

Von der Liquidation des Stinnes-Konzerns. Der kürzlich gemeldete Verkauf der 17,6 Millionen Aktien der Stinnes-Koholgt. u. G. an die Inverest Paper Co. in London hat, wie wir mitteilen, einen Erlös von 16 Millionen Mark gebracht und wird sofort bezahlt. Nach langer Zeit ist das der erste Großverkauf aus der Rolle des Stinnes-Konzerns. Man wird den verhältnismäßig günstigen Verkaufspreis der Aktien, der bei 91 Proz. liegt, als einen Erfolg der vier Stützbanken ansehen müssen, die seit der Auflösung des Garantiekonzerns ja allein um die höchstmögliche Ausbeute aus der Konzernmasse kämpften. Der letzte Großverkauf betraf die Riebeck-Röntgenaktien, die bekanntlich für rund 16 Millionen vom Anilinkonzern übernommen wurden. Außerdem wurden die Baroper Holzwerkstoffaktien an Wolf, Netter u. Jacobi und die Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt (mit der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“) an ein Konsortium unter Führung des Papierindustriellen Salinger verkauft. Nach dem Erwerb des Deutsch-Burgund-Aktienpakets durch ein englisch-amerikanisches Konsortium ist der Verkauf der Koholgt-Aktien die zweite große Uebereignung aus dem Stinnes-Besitz in Auslandshände. Betroffen werden zwei Zellstofffabriken in Ostpreußen, eine Papierfabrik in Westfalen und eine chemische Fabrik sowie die beiden Verwaltungen in Königsberg und Köln. Die Fabriken sind nach wie vor im Betrieb. Die Kohlenhandels-G. u. G., in der der Stinnesische Kohlenhandel, die See- und Binnenkohlenflotte und die Rühlhelmer Bergwerksvereinsbeteiligung zusammengefaßt werden sollen, ist trotz mehrfacher Ankündigung immer noch nicht gegründet. Zu verwerfen bleiben noch der Rest der Seeflotte, ein Teil der Zecheninteressen und die Hotelinteressen des Hauses Stinnes.

Geschäftsaufsicht für die Landbank u. G. beantragt. Die zum Hugenberg-Konzern gehörende Landbank in Berlin hat Geschäftsaufsicht beantragt. Wie die Konjunktur-Korrespondenz hierzu weiter erzählt, schweben zurzeit noch Verhandlungen mit der preussischen Regierung wegen Uebnahme des Hugenbergischen Paketes von Aktien der Landbank.

Der Rückgang des Weltschiffbaus. Während des letzten Quartals des Jahres 1925 ist nach den Angaben von Handelsregister ein neuer Rückgang der Schiffneubauten in Großbritannien und Irland eingetreten. Die im Bau befindlichen Tonnenzahl hat mit 855 013 den niedrigsten Stand seit dem Dezember 1909 erreicht. Die Gesamttonnenzahl des in anderen Ländern im Bau befindlichen Schiffraums beträgt 1 184 532, davon entfallen auf Italien 500 578 Tonnen, auf Deutschland 234 143, auf Frankreich 167 256, auf Holland 108 894, auf die Vereinigten Staaten 105 211. Zum erstmalig steht unter den nichtenglischen Völkern Italien mit der Tonnenzahl an der Spitze. Die Tonnen des im Bau befindlichen Schiffraums mit Verbrennungskraftmaschinen beträgt für die ganze Welt 1 007 381 Tonnen gegenüber 1 041 119 Tonnen mit Dampfmaschinen. Die Zahl der in Dänemark, Deutschland, Holland, Italien und Schweden auf Kiel gelegten Motorschiffe überschreitet beträchtlich die für Schiffe mit Dampftrieb. Die Gesamtziffer für diese fünf Länder ist: 180 454 Tonnen Dampfschiffe und 579 436 Tonnen Motorschiffe.

Abbau der Messen. Mit Rücksicht auf den deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg sieht die Stadt Danzig in diesem Frühjahr von der Abhaltung einer Messe. — Die Stadtverwaltung Wesele hat beschlossen, von einer weiteren Abhaltung von Messen Abstand zu nehmen, da die jetzige Zeit dafür nicht günstig sei. Insbesondere ist die Bedeutung der Wesele Messe nicht über einen engen Bezirk hinausgegangen und Firmen von bemerkenswerter Qualität konnten als Aussteller in größerem Umfang nicht herangezogen werden.

Unabhängig vom schnellen Wechsel der Zeit:

„Die guten Massary-Ligaretten“

Kleine Massary 3s + Royal 4s

Urteilen Sie selbst!

Preußen im Reichsrat.

Der Landtag beschließt einheitliche Stimmabgabe.

Im Landtag erfolgte gestern die namentliche Abstimmung zu dem Gesetze über die Bestellung von Mitgliedern des Reichsrats durch die Provinzialverwaltung. Es wird abgestimmt über die vom Ausschuss vorgeschlagene Fassung, die besagt:

1. Die Vorschläge über die Stimmabgabe im Reichsrat werden zwischen den bestellten und den gewählten Reichsratsmitgliedern vorberaten. Kommt hierbei eine Einigung nicht zustande, so hat jedes der gewählten Mitglieder das Recht, eine nochmalige Beratung des Gegenstandes mit dem Staatsministerium zu verlangen. Die Entscheidung erfolgt durch Mehrheitsbeschluss.

2. In den Ausschüssen des Reichsrats führt ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied die Stimme Preußens.

3. In den Vollsitzen des Reichsrats werden die Stimmen Preußens gemäß Entscheidung der Vorberatung einheitlich durch ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied abgegeben. Jedem gewählten Mitglied steht hierbei das Recht zu, seine von dem Beschluss der Vorberatung abweichende Stellungnahme im Reichsrat bekanntzugeben.

Die Abstimmung ergibt die Annahme dieser Fassung mit 211 gegen 176 Stimmen. Gegen den Antrag stimmten die Deutschnationalen, das Zentrum, die Hannoveraner und die Deutschösterreichischen.

Vor der Abstimmung gab es eine längere Debatte über deutsch-nationale Anträge, die einem nur geschäftsführenden preussischen Kabinett die Herausgabe von Erlassen unterlagen und die Tätigkeit eines Geschäftsministeriums im allgemeinen umgrenzen wollten. Der Staatsgerichtshof hat eine diesbezügliche deutsch-nationale Beschwerde abgewiesen, die Ausschüsse haben sich ebenfalls in diesem Sinne entschieden. Das Plenum schließt sich dem an, während der Vertreter der Deutschnationalen erklärt, seine Partei werde in ruhigeren Zeiten auf die Frage zurückkommen.

Die Deutschhannoveraner beantragen einen Landtagsbeschluss auf Aufhebung einer Akte des Innenministeriums, durch die die Partei überwacht wird.

Hop. Leinert berichtet in diesem Zusammenhang über die separatistischen Bestrebungen der Deutschhannoveraner. Ihm sei

1919 in Versailles von weltlicher Seite nahegelegt worden, für ein freies Hannover einzutreten.

Diese Zumutung des Hochverrats und Landesverrats in einem Augenblick, in dem das Schicksal Deutschlands zur Entscheidung stand, habe er entschieden abgelehnt. In einer französischen Zeitung habe er gestanden, daß eine Delegation der Weissen beim General Mangin in Mainz für die weissen Wärfen eingetreten sei. Die monarchistischen Wähler seien der Weissen keine man bis in die letzte Zeit hinein verfolgen.

Der Antrag wird gegen die Antragsteller abgelehnt. Es folgt die Beratung über mehrere Anträge, betreffend

Förderung des Wohnungsbaues.

Hop. Lademann (Soz.) begrüßt es, daß der Ausschuss ein Wohnungsbauprogramm aufgestellt hat und bedauert, daß dieses Programm nicht von der Regierung selbst ausgearbeitet wurde. Wir hoffen, daß dieses Programm unverändert angenommen wird. Sein Ziel ist die Erbauung von rund 100000 Wohnungen. Gemeinden und Landkreise müssen verpflichtet werden, Baugelände zu billigen Preisen zur Verfügung zu stellen. Der Staat muß das selbe tun. Die Besorgnisse, die Durchführung des Programms könne zu einer Überlastung des Baumarktes, zu einem Mangel an Facharbeitern und zu einer Steigerung der Baustoffpreise führen,

entspringen einer übergroßen Kengstlichkeit. Wir wissen, daß sonst auch in den Monaten der stärksten Bautätigkeit ein eigentlicher Mangel an Facharbeitern kaum bestand. Hauptsache ist, daß die Mittel für den Wohnungsbau rechtzeitig bereitgestellt werden, damit die Bauarbeiten auf das ganze Jahr gleichmäßig verteilt werden können und die Bereitstellung der Baustoffe rechtzeitig erfolgt. Dann tritt auch keine Steigerung der Baustoffpreise ein. Hinzutreten muß dann noch eine scharfe Kontrolle der Bau-

Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin

Sonntag, 17. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr. Im großen Saal der Philharmonie, Bernburger Straße:

3. Veranstaltung Internationaler Volltänze und Volkslieder Sunte Tänze

Mitwirkende: Das Ballett der Staatsoper. (Original-Instrumente) Künstlerische Leitung: Für die Tänze Ballettmeister Max Terpis, für die Musik Professor Schünemann. — Preis 1,20 Mark.

stoffpreise und eine genaue Ueberwachung der Karte. Im Jahre 1925 haben wir ein langsames Sinken der Baustoffpreise beobachten können; hoffentlich hält diese Tendenz an.

Die Tatsache, daß die Mittel für den Wohnungsbau zum großen Teil aus der Haussteuer genommen werden, schafft die Möglichkeit, auf die Verwendung von normierter Baustoffe im Interesse der Verbilgung des Bauens besonders einzuwirken. Die Staatsregierung hat die Pflicht, bei der Herabgabe der Mittel in dieser Richtung zu wirken und deshalb vor allem die gemeinnützigen Wohnungsbauvereinigungen zu berücksichtigen. Wir appellieren dringend an die Regierung, das Wohnungsbauprogramm nicht als Nebenbühlichkeit beiseite zu stellen. Wir erwarten von der Regierung und vom Landtag in der Wohnungsbaufrage rasche und gründliche Arbeit. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Nach Ausführungen des Hg. Sonnenschein (Znat.) erklärt Hg. Bergmann (Z.), die öffentlichen Geldinstitute, wie die Sparkassen usw., müßten 40 bis 50 Proz. ihrer Einlagen für Neubauzwecke zur Verfügung stellen. Die Karteile in der Baustoffindustrie bedürften schärfter Kontrolle.

Hg. Dr. Grundmann (D. Sp.) bezeichnet das vom Ausschuss entworfene Wohnungsbauprogramm als eine Lösung auf der mittleren Linie. Seine Fraktion trete für diese Beschlässe geschlossen ein und hätte nur den Wunsch, die 40 Prozent der Inanspruchnahme der Mittel der öffentlichen Geldinstitute auf 30 Proz. herabzusetzen, um die Liquidität nicht zu schädigen. — Um 5 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag 12 Uhr vertagt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die nächste Ausgabe ist kein Kurus, sondern für unser Wohlbedenken von größter Wichtigkeit. Besonders als Einleitung der Baumjahre sollte sie nicht fehlen, da sie die Verbrauchsmittel des Meeres anreicht und die gründliche Ausstattung der besten Gewebe vorbereitet. Mühe und Kosten der Herstellung sind nur gering, wenn man Meeres-Expansionsmittel verwendet. 1 Stück zu 12 Pf., enthält 7 Teller weißer, wellenförmiger Gewebe. **Schluss bei Gute Sohn u. Co.** In dieser Woche endet der diesjährige befristete billige Anwesenheitsverkauf der Gute Sohn u. Co. mit Chausseestrasse 29/30, eigene Kleiderwerke. Für den Schluss sind noch besonders preiswerte Vollen bereitgestellt worden. Besonders Aufmerksamkeit wird jetzt der erweiterten Makobildung angedeutet. Häberne Stoffe werden unter Leitung ansehnlicher Modelle in künstlerisch vollendeter Form zu niedrigen Preisen nach Maß verarbeitet. Der meiste Stoffverkauf wird, bei niedrigen Preisen, besonderer Beachtung empfohlen.

Briefkasten der Redaktion.

E. Z. M. Stellen Sie einen Antrag auf Wiederherstellung der Briefkasten-Siemens. Der heutige Schicksal betrifft für Januar bis Mai 20 M. monatlich. Die Juni bis Dezember 20 M. monatlich. — H. R. 1. Stellen Sie den Antrag auf Bewährung der Anwesenheits. Sie erhalten sie, wenn Sie innerhalb 14. Juni müßen Sie bis zum 15. Lebensjahr warten. 2. Ihre Frau erhält die Bewährung ebenfalls erst, wenn sie innerhalb 14. Juni. Wenn die Bewährung in das Schuljahr vor dem 1. Juli 1926 erfolgt ist, so brauchen Sie sich um nichts zu kümmern, da die Anwesenheits in eine Bewährung der neuen Anwesenheitsbewährung von Anwesenheits erfolgt. Bewährung Sie über die Bewährung einer Bewährung. Sie müßen Sie ein höherer Stellen bei der Bewährung der Bewährung. Ihren Antrag müßen Sie zum 15. Juni einreichen. — H. R. 2. Stellen Sie sich an die nächste Ausgabe und an Ihr Verzeichnis. Die Bewährung der Bewährung oder nur einreichen, wenn es sich um polizeiliche Bewährung handelt. In das nicht der Fall, so muß Klage beim ordentlichen Gericht erhoben werden. Die Bewährung müßen aber das Recht des Entschlusses überlassen. Sonst ist die Bewährung nicht einvernehmlich. Im übrigen ist ein weiterer Lebensjahrfrist. — H. R. 3. 1. Rückläufe ist nicht erforderlich. 2. und 3. Wenn der Entschluß einen vernehmlichen Gebrauch von der Bewährung. — H. R. 4. 1. und 2. No. 4. Nicht bekannt. — H. R. 100. In beiden Fällen ist die Bewährung nicht möglich, Lebensjahr nicht vor Ablauf der Bewährung. Außerdem darf kein Stimmjahr vermindert werden bei Bewährung. Ich aber, daß keine abweichenden Bewährungsstellen vorliegen.

Vergiss nie
FEINSTE MARGARINE
Blauband
FRISCH GEKIRNT
Fordern Sie die „Blauband-Woche“ zu jedem Pfund.

Hoffmann
Episoden und Zwischenrufe
aus der Parlaments- und Ministerzeit.
Bände 1 Mark, Bände 5 Pfennig
Vorrätig in allen Buchhandlungen.
Erfolg haben Inserate im Vorwärts

In dieser Woche Schluß unseres beispiellos billigen Inventur-Ausverkaufs

Herren-Jacketanzüge von 20.— an	Damenpelzjacken von 59.— an
Herrern-Übergangsmäntel von 21.— an	Herren-Sportpelze, Wilderisfutter, Oppo umschweif- hagen 115.—
Herren-Winterulster von 24.— an	Herren-Gehpelz, Se-leistlichfädenfutter und Seal- elektrotrichafagen 165.—
Herren-Sportanzüge von 19.— an	Autopelze - Fußläcke - Pelzdecken
Herren-Veder-Sportjoppe 63.—	Chauffeur-Anzüge von 35.— an
Herren-Vodenjoppen von 7.25 an	Chauffeurmäntel von 66.— an
Windjacken aus wasserdicht, Stoffen 7.50 an	Chauffeurpelze von 135.— an
Herren-Hosen, geht. 3.90 an	Nacktpelze, wenig gebt., 30.— an
Gummimäntel für Herren von 11.— an	Kunstf. Damenkleider 2.95
Herren-Vodenmäntel von 13.75 an	Kunstseidene Jumper 1.95
Damen-Sportmäntel, halblang 4.50	Sportwesten für Herren und Damen 2.90
Damen-Flauschmäntel von 7.— an	Pullover, Jumper, Wolle, für Damen 2.50
Jünglings-Anzüge von 18.— an	Stoffe, 140 cm breit, für Anzüge und Unzüge geeignet, Meter 1.50
Einsegnungs-Anzüge von 23.50 an	Handtücher, weiß, gestümt und gebündert Stück —.50
Original Kieler Anzug, Gr. 1-3 6.75	Barchentlaken, gestreift, 140/200, ungefümt 2.50
Knaben-Beibchenhosen von —.95 an	Damen-Pelzschals, Seal Elefant und Wilderette-Schalen, elegant gefüttert 17.90

Baer Sohn u. Co., Berlin N
Eigene Kleiderwerke, Gummimantelfabrik und Kürschneret **nur Chausseestrasse 29/30** Eigene Kleiderwerke, Gummimantelfabrik und Kürschneret

Die Künstler der Funk-Stunde

VERANSTALTEN AM DONNERSTAG, DEN 21. JANUAR 1926, IN DEN GESAMT-RÄUMEN DES HAUPTRESTAURANTS „ZOOLOGISCHER GARTEN“ (HESSLER & SCHÜLER) EINEN GROSSEN

GESINDE-KOSTÜM-BALL

Alle Rundfunkhörer und Freunde des Rundfunks werden hierzu eingeladen und gebeten, im Sinne der Gesindeordnung sel. Angedenkens als „Gesinde“ kostümiert zu erscheinen. Man kommt als Dienstmädchen oder Zofe, Kellner oder Dienstmann, Magd oder Milchmädchen, Kutscher oder Soldat, Schofför oder Fahrstuhlführer, Hotelpage oder Reitknecht usw. Auch „Herrschaften“ im Gesellschaftsanzug sind selbstverständlich zugelassen.

GROSSE ÜBERRASCHUNGEN (WERTVOLLE TOMBOLA usw.) ERWARTEN SIE!

8 TANZKAPELLEN

Zwei Kapellen Otto Kernbach
Efim Schachmeister
Kapelle Delbrück
Adolf-Becker-Orchester
unter persönl. Leitung des Obermusikmeisters a. D. Adolf Becker
Funk-Tanz-Kapelle
unter Leitung des Konzertmeisters Frigga von Szpanovsk
Schrammelkapelle Gebrüder Dietrich

Kapelle der 3. Preuß. Nachricht.-Abtlg. Potsdam
mit Leik. des Obermusikmeisters Walter Harms

11⁴⁵ MARMORSAAL

„Alpensymphonie“
Szene aus der großen Charell-Revue
„Für Dich“
Kostüme und Dekorationen von Walter Trise
*
Wilhelm Bendow und Paul Morgan als Hochtouristen
Hans Unterkircher, Irene Ambrus, Siegfried Beckeh
Wolfgang von Schwind
Die Original Tiroler Schuhplattler u. Watschentänzer
Jägerburschen und Schießselben
Das Wunderpferd
Die Girls and Boys des Großen Schauspielhauses
*
Alfred Braun als Sprecher im „Oberkleber“

12³⁰-1³⁰ KAISERSAAL

Schlag aus der Nelson-Revue: „Die Nacht der Nächte“
mit Mady Christians, Käthe Erholz, Max Adalbert,
Harald Paulsen. Am Flügel: Rudolph Nelson
Ansgage: Willy Schaeffers

12³⁰-1³⁰ GARTENSAAL

KABARETT
Ansgage: Alfred Braun / Maria Ney / Willi Schaeffers
„Loblied auf Berlin“
mit Alfred Braun / Maria Paudler / Camilla Spira
Lotte Steinhoff / Erika v. Thellmann / Hans Brausewetter / Max Hansen / Harald Paulsen / Wolfgang Zilser
Solo-Vorträge:
Lilli Flohr / Paul Graetz / Trude Hesterberg / Willy Prager / Dr. Hans Schindler / Paul Schneider-Duncker
Josma Selim / Am Flügel: Dr. Ralph Benatzky
Otto Stranaky

Der gesamte Reinerlös ist zum Besten der Errichtung eines Blindenheims am Besten armer Kinder Berlins und des Roten Kreuzes bestimmt

Der Eintrittspreis beträgt für alle Säle 15 Mark, Logenplätze im Marmorsaal 20 und 25 Mark. Karten sind erhältlich in der Funk-Stunde, Potsdamer Straße 4, sowie in allen Rundfunkgeschäften, soweit sie Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Funkhändler sind (durch Plakate gekennzeichnet). Tischreservierungen gegen Vorlegung der Eintrittskarten und Mk. 2.- Gebühr pro Platz nur im Büro des Hauptrestaurants Zoologischer Garten (10-5).

Volksbühne
8 Uhr:
Vom lieben Augustin
Morgen 8 Uhr
Vom lieben Augustin

Staats-Theater
8 Uhr: Wozzeck
Opernhaus am Königsplatz
7¹⁵: Die Bohème
Schauspielhaus
8 Uhr: Peer Gynt
Schiller-Theater
8 Uhr: Kapitän Brassbonds Bekämpfung

Städtische Oper
Charlottenburg
7¹⁵ Uhr:
Der Freischütz
Abonn.-Turnus IV

Deutsches Theater
7¹⁵ Uhr:
Das Kändchen v. Heilbrunn
von Kleist
Regie: Eugen Kipper
Preise 1 M. bis 10 M.

Kammerspiele
8 Uhr:
Lysistrata
von Donny
Regie: E. Engel
Preise 4 M. bis 12 M.

Rose-Theater
8¹⁵ Uhr: Wenn der Flieder blüht

Lessing-Th.
Tägl. 8 Uhr:
Maiermax
Musik v. H. Hirsch

Kleines Th.
8 Uhr:
Die Kutsche der heiligen Liebe
Boulevard
Regie: Goldbers

Die Komödie
Lustigste Abende 208/7
8 Uhr

Gesellschaft
von Gaisworthy
Regie: M. Reinhardt
Preise 4 M. bis 12 M.

Theat. d. Westens
Tägl. 8 Uhr:
Das Spiel
Operette von Gilbert
Friedenspreise
M. 0,50 bis 10,-

SOVA
8 Uhr:
Internat. Varieté

Größtes Schauspielhaus
Täglich 8¹⁵ Uhr:
Für Dich
CHARELL-REVUE
TÄGLICH 8¹⁵ UHR

Trianon-Theater
Tel. Zentr. 2391
Täglich 8 Uhr: Das Gespensterschiff
von Rud. Lothar u. Oscar Ritter
Ein lustiges Abenteuer an Bord

Residenz-Th.
8 Uhr:
Die Durchgängerin
Erika v. Tollmann
Kurt Vespermann
Preise v. 1-10 M.

Thalia-Th.
Heute 7¹⁵ Uhr
Geschüss. Vorstellung
Freitag 7¹⁵ Uhr:
Premiere
Lene, Lotte, Liese
Josephines Töchter
Molly Wenzely
Josephine Dora
Oscar Sabo
Georg Basel
Preise v. 1-9 M.

Theater in der Kommandantenstr.
8 Uhr:
Zum 200. Male
Annemarie
Preise von 1-8 M.

Komische Oper
8¹⁵ Uhr
Dir.: James Klein
Größte Revue der Welt
VON A bis Z
Parkett 6.- M.
Preise 2.- bis 12.- M.
(Logen 15.- M.)
Vorverkauf ununterbr. geöffnet

Blüte-Sänger
Kellnerstr. 9. - Tel. Sp. 160 77
Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm.
8 Uhr zu halben Preisen.
Vollständig neues Programm!
Liederspiel: „Seemannsleben“
u. Burleske: „No da - Prost Neulahr!“

Circus Busch
Morgen (Tägl. 7¹⁵ U.) unwider-
Freitag 15. rafflich!!
♦♦ Letzte Aufführung ♦♦
Der Graf von Monte Christo
VORHER
Brettlbart redivivus!
Ori. in-Requisit u. Kostüme in den
weltbek. Attraktionen!
und das übrige
große Programm

Neues Th. am Zoo
Abendli. 8 Uhr
Guldo
Thielscher
in
D. wahre Jakob
3. Teil... 1-2 M.
4. Teil... 3-4 M.
Vorstellung zu
halben Preisen!

Th. a. Hollendorfl.
8 Uhr:
Die offizielle Frau
Operette in 3 Akten
Preise 1 M. bis 10 M.

Deutsches Knostl.-Theater
Geschlossen
Th. a. Hollendorfl.
7 Uhr Premiere
Die Nacht der Nächte
Th. a. Schillerstr.
8 Uhr:
Der heilige Weisberg
Lustspielhaus
8 Uhr:
Der blaue Vogel
Wallner-Theater
8 Uhr:
Klopptage

Herrnfeld
im Intim.Th. 8 U.
Die neue Herrschaft
Familie Schmock
Mittel-Komödie
aus Berlin W 1 J Akt.

Admiralspalast
Täglich 8¹⁵ Uhr
HALLER
REVUE
Achtung!
Welle 505
Jeden Sonntag
8¹⁵ Uhr die ganze
Vorstellung zu
halben Preisen!

Borsvny-Bühne
Preise um 30 %
herabgesetzt!
Königsplatz-Str.
8 Uhr:
Wenn nur will
er sich machen
Komödienhaus
8 Uhr:
Der dreizehnte Stuhl
Die Tribüne
8 Uhr:
Die neuen Herren
Jonnabend 7¹⁵ U.
Zum 1. Male
Michael Hordetstand

Central-Theater
8 Uhr:
Der Fremde
Berliner Theater
Revue-Operette
8 Uhr:
Kessalinette
Metropol-Theater
Tägl. 8 Uhr
die gr. Revueposse
No no Kanette
Im dritten Akt
Auftreten von
Josma Selim
Ralph Benatzky

APOLLO
Theater
Friedrichstr. 218
Auf der Bühne:
Franz Diener
Trainingskämpfe
Der Stern vom Broadway
mit Max Murray
5, 7, 9 Uhr

Central-Theater
8 Uhr:
Der Fremde
Berliner Theater
Revue-Operette
8 Uhr:
Kessalinette
Metropol-Theater
Tägl. 8 Uhr
die gr. Revueposse
No no Kanette
Im dritten Akt
Auftreten von
Josma Selim
Ralph Benatzky

WINTERGARTEN
Kurzes Gastspiel
der eigenartigen
japanisch. Tänzerin
Takka-Takka
Dazu ein Varieté-Spielplan größten Umfangs
sonntag nachm. 2¹⁵ Uhr halbe Preise
Abends Anfang 8 Uhr
Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und
Sonntags nachmittags 4 Uhr
Stettiner Sänger
(Meysel, Britton, Steidl
usw.) Nachmitt. halbe
Preise, volles Abend-
Programm
Bühnen-Brett!
Komponistendarstellung
Karl Braunal
Freitag, den 15. Januar:
Benefiz: Jogo Lund.

Inferieren
beringt ERPOLG. Neukölln.

Borsvny-Bühne
Preise um 30 %
herabgesetzt!
Königsplatz-Str.
8 Uhr:
Wenn nur will
er sich machen
Komödienhaus
8 Uhr:
Der dreizehnte Stuhl
Die Tribüne
8 Uhr:
Die neuen Herren
Jonnabend 7¹⁵ U.
Zum 1. Male
Michael Hordetstand

Central-Theater
8 Uhr:
Der Fremde
Berliner Theater
Revue-Operette
8 Uhr:
Kessalinette
Metropol-Theater
Tägl. 8 Uhr
die gr. Revueposse
No no Kanette
Im dritten Akt
Auftreten von
Josma Selim
Ralph Benatzky

WINTERGARTEN
Kurzes Gastspiel
der eigenartigen
japanisch. Tänzerin
Takka-Takka
Dazu ein Varieté-Spielplan größten Umfangs
sonntag nachm. 2¹⁵ Uhr halbe Preise
Abends Anfang 8 Uhr
Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und
Sonntags nachmittags 4 Uhr
Stettiner Sänger
(Meysel, Britton, Steidl
usw.) Nachmitt. halbe
Preise, volles Abend-
Programm
Bühnen-Brett!
Komponistendarstellung
Karl Braunal
Freitag, den 15. Januar:
Benefiz: Jogo Lund.

Inferieren
beringt ERPOLG. Neukölln.

Casino-Theater
Täglich 8 Uhr:
Die tolle Posse
Der
Weisterboxer
Der Spiel des Namens!
u. das neue Progr.
Waihallen-
Theater
Weinbergweg
8¹⁵ Uhr Täglich 8¹⁵ U.
Das Mädchen
ohne Ehre
Sensationsstück
mit Musik
Parkett nur 50 Pf.

Central-Theater
8 Uhr:
Der Fremde
Berliner Theater
Revue-Operette
8 Uhr:
Kessalinette
Metropol-Theater
Tägl. 8 Uhr
die gr. Revueposse
No no Kanette
Im dritten Akt
Auftreten von
Josma Selim
Ralph Benatzky

WINTERGARTEN
Kurzes Gastspiel
der eigenartigen
japanisch. Tänzerin
Takka-Takka
Dazu ein Varieté-Spielplan größten Umfangs
sonntag nachm. 2¹⁵ Uhr halbe Preise
Abends Anfang 8 Uhr
Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und
Sonntags nachmittags 4 Uhr
Stettiner Sänger
(Meysel, Britton, Steidl
usw.) Nachmitt. halbe
Preise, volles Abend-
Programm
Bühnen-Brett!
Komponistendarstellung
Karl Braunal
Freitag, den 15. Januar:
Benefiz: Jogo Lund.

Inferieren
beringt ERPOLG. Neukölln.

Casino-Theater
Täglich 8 Uhr:
Die tolle Posse
Der
Weisterboxer
Der Spiel des Namens!
u. das neue Progr.
Waihallen-
Theater
Weinbergweg
8¹⁵ Uhr Täglich 8¹⁵ U.
Das Mädchen
ohne Ehre
Sensationsstück
mit Musik
Parkett nur 50 Pf.

Central-Theater
8 Uhr:
Der Fremde
Berliner Theater
Revue-Operette
8 Uhr:
Kessalinette
Metropol-Theater
Tägl. 8 Uhr
die gr. Revueposse
No no Kanette
Im dritten Akt
Auftreten von
Josma Selim
Ralph Benatzky

WINTERGARTEN
Kurzes Gastspiel
der eigenartigen
japanisch. Tänzerin
Takka-Takka
Dazu ein Varieté-Spielplan größten Umfangs
sonntag nachm. 2¹⁵ Uhr halbe Preise
Abends Anfang 8 Uhr
Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und
Sonntags nachmittags 4 Uhr
Stettiner Sänger
(Meysel, Britton, Steidl
usw.) Nachmitt. halbe
Preise, volles Abend-
Programm
Bühnen-Brett!
Komponistendarstellung
Karl Braunal
Freitag, den 15. Januar:
Benefiz: Jogo Lund.

Inferieren
beringt ERPOLG. Neukölln.

Neue Welt
A. Scholz u. Hasenheide 108-114
Donnerstag, 14. Januar, sowie täglich:
Bockbierfest in den
8 Kapellen • Neue Dekorationen
30 bayer. Madl
Ausstoß des berühmten Bergschloß-Jubil.-Bock
und
Gr. Schweineschlachten
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr
Voranzeige! Sonnabend, 16. Januar:
Großer Alpen-Ball

Alpendorf
Invalidenstr. 63, am Lehrter Bahnh.
Täglich Gr. bayerisches
Bockbierfest
Original bayer. Kapellen
Münchener Madl-Bedienung
Donnerstag, den 14. Januar:
Prämierung d. längsten Frauenhaares
Beginn 8 Uhr Wertvolle Preise!
Täglich TANZ Täglich

Inferieren
beringt ERPOLG. Neukölln.

Zwei Uraufführungen in
jeder Vorstellung ab 14. d. M.

Piccadilly

Am Untergrundbahnhof Bismarckstraße
Tägl. 6⁴⁵ 9 U., Sonntags 4³⁰ 6⁴⁵ 9 U.

Die vom anderen Ufer | Die Dame und der Junggeselle

Ein Spiel in 6 Akten
Regie: Arthur Bergen
In den Hauptrollen:
Bruno Kastner, Maria Paudler, Colette Brettel, Olaf Storm,
Julie Serda, Frigga Braut, Hertha v. Walther, Niko Turoff
Musikalische Leitung:
Kapellmeister Hans Heinrich Dransmann
Menzels „Stahlwerk“ im Film... (N. F. K.)
Paramountfilm der National

